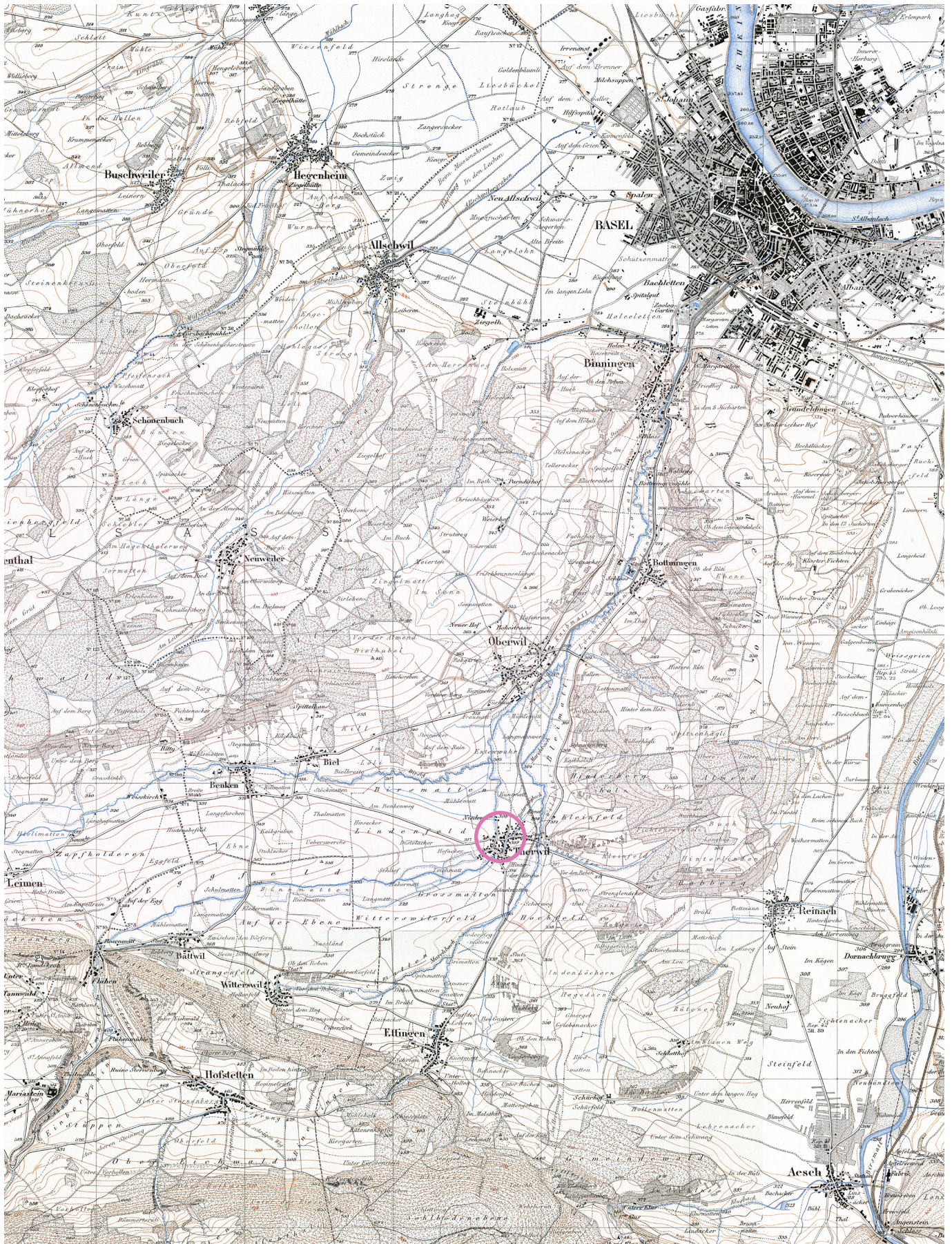


# Bauernhaus Therwil BL, 1675

... der Weg zum Museumsgebäude









# Bauernhaus Therwil BL, 1675

Kantonskürzel

Gemeinde

Strasse Hausnummer

Koordinaten (CH1903+ / LV95)

Höhenlage

Parzelle

Hausbezeichnung

Datierung

Bauherr

Baumeister

Letzte Besitzerinnen

Abbruch-Eröffnung FLM

**BL**

**4106 Therwil**

**Mittlerer Kreis 51 (um 1900: Schulgasse 32)**

**2'608'570, 1'260'938**

**308 Meter über Meer**

**47**

**«Hügin-Haus», «Brodbecke-Huus» (vor 1920),**

**«Wachsspinners-Huss»<sup>1</sup>; «Baselbieter Leimentalhaus»<sup>2</sup>**

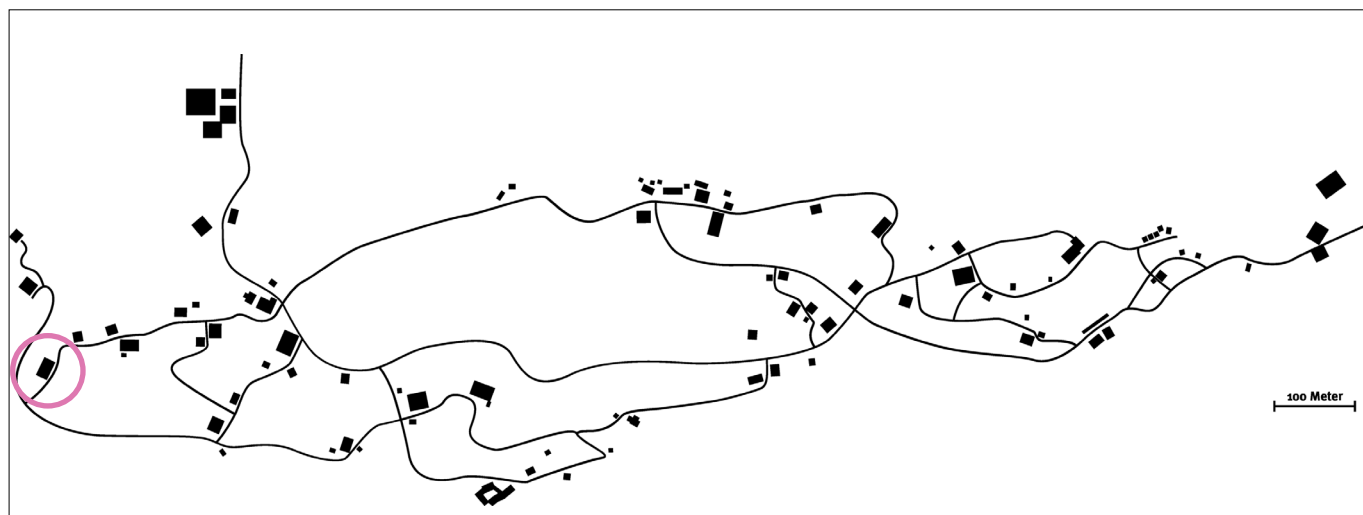
**1675**

**Johann Gutzwiller (1622–1713)**

**unbekannt**

**Marie Anna Müller, geb. Hügin und Emma Stephanie Pfiffner, geb. Hügin**

**17. Juli 1985–29. September 1989**



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Bauernhaus aus Therwil BL steht nun in der Geländekammer Jura. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 Das Bauernhauses aus Therwil BL stand ursprünglich gut 7 Kilometer südlich von Basel. Siegrfriedkarten Bl. 1 (Basel-Allschwil), 1898; Bl. 2 (Basel-Riehen), 1900; Bl. 8 (Muttlenz), 1899; Bl. 7 (Therwil), 1893; Bl. 9 (Blauen), 1893 und Bl. 10 (Gempfen), 1877 (Bundesamt für Landestopografie).

Umschlag: Das Bauernhaus aus Therwil BL – seit 1989 ein Museumsgebäude. Ansicht Südost. Foto, 2020 (FLM). – Das Bauernhaus aus Therwil BL an seinem Herkunftsort. Ansicht ehem. Süd. Foto, 1930 (FLM BalFot 10459).



## Das ursprüngliche Gebäude

### Herkunftsort

Das Dorf Therwil liegt zwischen den Ausläufern des Jura-Gebirges und dem Rheinknie, im Flusstal des Birsig – dem sogenannten Leimental. Das Gebiet ist von zwei parallel verlaufenden Bachläufen geprägt, entlang derer erste Häuserzeilen entstanden, die Therwil den Charakter eines Bachzeilendorfes gaben. Zwei, die beiden Bachläufe verbindenden Strassen begrenzen ein Geviert, den «Mittleren Kreis», der den historischen Dorfkern von Therwil fasst. Das Bauernhaus aus Therwil BL befand sich am nördlichen Rand des «Mittleren Kreises» an einer ost-west-orientierten, in Richtung Elsass führenden Strasse. Entlang dieser Strasse fliesst der Dorfbach – im frühen 19. Jahrhundert noch offen.<sup>3</sup> Im Süden des Dorfes führt eine Strasse ins benachbarte Ettingen und weiter zum Fuss des Jurabergrückens. Die nach Norden verlaufende Strasse nach Basel lag bis 1902 noch östlich des Dorfes und führte nicht durch den Ortskern.

Das kirchliche Zentrum, bestehend aus Kirche, Pfarrhaus (heute Dorfmuseum), Ökonomiegebäuden und Zehnttrotte, lag am südöstlichen Dorfrand. Gegenüber befand sich im Mittelalter das weltliche Zentrum. Im südwestlich angrenzenden Areal Weihermatten stand eine Wasserburg, von der im 17. Jahrhundert noch Reste sichtbar waren.<sup>4</sup> Zwischen Burg

und Dorfkern, entlang des Oberen Mühlebachs, waren in der Frühen Neuzeit zwei Mühlen angeordnet. Die erhaltene Obere Mühle (Mühleweg 18) stammt aus dem 16./17. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert wurde daneben eine Gipsmühle erbaut. Die Bach- und Flurbezeichnung «Griengrube» lässt auf den Abbau von Kies südlich des Dorfkerns schliessen. Die Bachläufe, deren verzweigte Seitenarme sowie künstlich angelegte Kanäle und Teiche dienten im landwirtschaftlich genutzten Umland des Dorfes als Bewässerungssysteme. In dem fruchtbaren Flusstal wurde hauptsächlich Acker- und Rebbau betrieben.<sup>5</sup>

Therwil war bereits seit dem Hochmittelalter in kirchlichem Besitz, zunächst des Klosters Reichenau. 1518, kurz vor der Reformation, wurde der Basler Bischof Christoph von Utenheim mit dem Dorf belehnt.<sup>6</sup> Am 27. September 1525 erwarb das Dorf Therwil das Basler Burgrecht, um im darauffolgenden Jahr die Reformation einzuführen.<sup>7</sup> In den Jahren 1526 bis 1528 wurde der Ort zum Zentrum der aus Basel vertriebenen Täufer.<sup>8</sup> Im Jahr 1585 begann mit dem Badener Vertrag die Gegenreformation und Rekatholisierung.<sup>9</sup> In die unruhige Zeit des Dreissigjährigen Krieges, der auch in Therwil zu Plünderungen und Brandschatzungen führte,<sup>10</sup> fällt der Neubau der Pfarrkirche St. Stephan.<sup>11</sup> 1669 gelangte das Dorf ganz in den



3 Therwil behielt bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein seinen ländlichen Charakter. Luftaufnahme Werner Friedli, 1950 (ETHZ BilA LBS\_H1-013331).



4 Die ursprüngliche Lage des Bauernhauses aus Therwil BL im Ortskern mit dem an der Westfassade angebauten Nachbarhaus. Übersichtsplan des in sieben Sektionen eingeteilten Ban- nes Therwil, 1828–1830, Ausschnitt (StABL, KP 5003, Sign. 362).



Besitz des Basler Fürstbischofs,<sup>12</sup> sechs Jahre später wurde das repräsentative Bauernhaus aus Therwil BL erbaut. Deutliches Zeichen der Frömmigkeit der Erbauer ist das Jesusmonogramm IHS, das sich sowohl am Wohn- als auch dem Ökonomieteil des Hauses findet. Unter weltliche Herrschaft gelangte das Dorf erst nach der französischen Revolution. Von 1793 bis 1814 fiel Therwil an Frankreich, bevor es 1815 dem Kanton Basel zugeschlagen wurde. In den Jahren 1830 bis 1833 folgte die Teilung des Kantons in Basel-Stadt und Basel-Landschaft.<sup>13</sup>

Ab 1887 veränderte die Bahnanbindung den Ort. Mit der Gründung einer Kammfabrik im Jahr 1915 und einer Celluloidwarenfabrik im Jahr 1942 hielt die Industrialisierung Einzug und die Orientierung Therwils nach Basel wurde gefördert.<sup>14</sup> Seit den 1960er-Jahren entwickelte sich das zuvor landwirtschaftlich geprägte Dorf zu einer Pendlergemeinde. Die neuen Wohngebiete dehnen sich insbesondere nach Norden und Osten aus.

### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das nördlich des Dorfbachs, an der Durchgangsstrasse gelegene Bauernhaus aus Therwil BL war traufseitig zum Strassenraum hin ausgerichtet und ursprünglich Bestandteil einer Häuserzeile.<sup>15</sup> An die westliche Giebelwand des Hauses war bis 1856 das Gasthaus «Zum Hirschen» angebaut.<sup>16</sup> Das Gasthaus stand etwas nach Norden zurückversetzt, der Bau war um etwa ein Geschoss niedriger. Im «Hirschen» wurde im 18. Jahrhundert zeitweise das Dorfgericht abgehalten, von 1839 bis 1847 befand sich in dem Gebäude die erste Schule Therwils.<sup>17</sup> Die Grundstücksparzelle des «Hirschen» wurde nach dessen Abbruch von den Besitzern des Bauernhauses aus Therwil ge-

kauft und als Gras- und Baumgarten bewirtschaftet.<sup>18</sup> Am Dorfbach vor dem Haus war um 1900 ein Waschplatz situiert.<sup>19</sup> Auf der gegenüberliegenden Strassenseite befanden sich öffentliche Brunnen.

Der Kernbau des Bauernhauses aus Therwil BL bestand aus einem Wohnteil im Westen und einem Ökonomieteil mit Tenn und Stall im Osten. Um den Ökonomieteil herum waren U-förmig weitere Nutzbauten angeordnet, die von der verlängerten und heruntergezogenen Dachhaut des Kernbaus geschützt waren. Im Süden stand die sogenannte «Brügi», ein Holzgerüst, das dem Lagern und Trocknen von Feuerholz, Stroh und Reisigwellen sowie der Aufbewahrung von Weidezaunlatten diente.<sup>20</sup> Auf der östlichen Giebelseite befand sich ein Wagenschopf mit darüberliegender Heubühne. Auf der Nordseite war im Bereich des Stalls ein 2,86 Meter breiter Vorbau angefügt; dahinter seit dem späten 19. Jahrhundert ein weiterer Anbau mit einem Schweinestall mit zwei Schweinekoben, ein Hühnerstall und einem, dem Schweinestall gegenüberliegenden Abort.<sup>21</sup> An der Ostseite war spätestens 1830 eine Scheune angebaut worden,<sup>22</sup> an die Westfassade wurde 1956 ein Lagerraum für Altstoffe angebaut, der später als Garage genutzt wurde.<sup>23</sup>

Das Gelände zwischen Strasse und Südfassade des Hauses war zur Strasse hin leicht abschüssig, das dem Haus zugehörige Land grenzte im 18. und 19. Jahrhundert «vornan» an die Allmend.<sup>24</sup> In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde es üblich, die Allmend unter ansässigen Bauern aufzuteilen, die das Gelände danach oft als Krautgarten nutzten.<sup>25</sup> Beim Bauernhaus aus Therwil befand sich hingegen bereits im frühen 18. Jahrhundert ein Krautgarten, der jedoch nicht genau lokalisiert werden kann.<sup>26</sup> In den zum Schutz vor Wild und





5 Vor dem Wohnteil des Bauernhauses aus Therwil BL befand sich ein mit Steinpfosten umgrenzter Garten, vor der «Brügi», die mit Holzscheiten gefüllt ist, der Miststock. Ansicht Süd. Foto, um 1930 [FLM, BalFot 10459].

→ 6 Dem Haus schräg gegenüber stand ein Brunnen. Ansicht Südost. Foto, um 1970 [FLM 35531].

Weidevieh eingezäunten Gärten wurden meist Kraut-, Kohl- und Rüben bis zur Verpflanzung aufs Feld gezogen, daher die Bezeichnung Krautgarten.<sup>27</sup> Spätestens im frühen 20. Jahrhundert befand sich ein Gemüsegarten direkt vor dem Wohnteil des Therwiler Hauses. War die Einzäunung des Gartens zunächst repräsentativ mit Werksteinpfosten gestaltet, wurden in der Mitte des 20. Jahrhundert die Steinpfosten entfernt und ein einfacher Staketenzaun angebracht.<sup>28</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand vor dem Haus, wahrscheinlich im umzäunten Garten, eine Kornelkirsche.<sup>29</sup> An die Gartenfassade wurde spätestens im 20. Jahrhundert ein Weinrebspalier angebracht. Vor der «Brügi», vor dem Stall, befand sich bis 1962 der Miststock.<sup>30</sup>

Der Vorplatz vor dem Ökonomieteil war ursprünglich lediglich mit gestampftem und gewalztem Mergel belegt, «da sonst die Pferde mit dem Heu- und Garbenwagen nicht mehr ins Tenn aufsteigen konnten».<sup>31</sup> Der Stall wurde für Pferde- und Kuhhaltung genutzt: Die Höhe der Futterkrippe von circa 0,85 Metern und die Anbringung der Heuleiter in einer Höhe von 1,35 bis 2,10 Metern über dem Stallboden lassen auf eine ursprüngliche Konzeption als Pferdestall schliessen, die Futterwand mit vier Öffnungen hingegen auf einen Kuhstall.<sup>32</sup> In den 1930er-Jahren stand stets auch ein Arbeitspferd im Stall.<sup>33</sup> Laut Angabe der 1924 geborenen und im Haus aufgewachsenen Emma Pfiffner-Hügin stand das Pferd jeweils in der vordersten Box, es folgten Kühe, Rinder und Kälber. 1779 standen laut des Inventars drei Stiere, zwei Kühe, ein Kalb, zwei Schweine, zwei Hammel, ein Schaf und ein Lamm in den Stallungen,<sup>34</sup> 1888

hingegen drei Ochsen, zwei «Öchslein», vier Kühe, ein Kalb, ein Schwein, ein Schaf und fünf Hühner.<sup>35</sup> Ende des 18. Jahrhunderts waren demnach weniger Milchvieh und mehr Schafe im Stall, Ende des 19. Jahrhunderts kamen Hühner hinzu. Die Schweine waren im nördlichen Anbau untergebracht.<sup>36</sup>

Das später zugemauerte, grosse Kellertor in der Südfassade deutet auf eine ursprüngliche Nutzung des Kellerraums als Weinkeller hin, wofür auch der Rebbesitz spricht. Mit zwei «Stück» Reben besass der Erbauer des Hauses, Johann Gutzwiller, bereits 23 Jahre vor Erbauung des Hauses den drittgrössten Rebbesitz in Therwil.<sup>37</sup> 1703 lagerten im Keller 19,5 Saum Wein.<sup>38</sup> Die Masseinheit «Saum» stammt von der Grösse eines Transportfasses und entsprach in Basel 136,51 Litern.<sup>39</sup> Das bedeutet für 1703 etwa 2'662 Liter Wein. Der Weinbau blieb über das 18. und 19. Jahrhundert hinweg ein wichtiger Erwerbszweig der Hausbewohner. In einem Verkaufsvertrag von 1888 sind eine Trotte und eine Traubenmühle erwähnt. 1888 ist eine für die Weinlese wichtige Bütte und ein Anteil von 50 Prozent an einem Brennhafen dokumentiert, woraus hervorgeht, dass auch Obstschnäpse gebrannt wurden.<sup>40</sup>

Ausserdem war der Getreideanbau wichtig. Das Korn wurde in Kornkästen im Dachgeschoss des Wohnteils aufbewahrt.<sup>41</sup> Neben Getreide wurden spätestens ab 1779 auch «Erdäpfel» angebaut.<sup>42</sup> Vermutlich war hierfür die Hungerkrise von 1770/71 ausschlaggebend, die allgemein zu einer grösseren Verbreitung der Kartoffel beitrug.<sup>43</sup>





## Baugeschichte

Das Bauernhaus aus Therwil BL wurde im Jahr 1675 als Ensemble aus Wohn- und Ökonomieteil erbaut. Das durch mehrere Bauinschriften dokumentierte Erbauungsjahr 1675 wurde durch eine dendrochronologische Untersuchung bestätigt.<sup>44</sup> Die Jahreszahl 1675 fand sich sowohl am Wohn-, als auch am Ökonomieteil, zum einen am Türsturz des Hauseingangs und an einer Kellersäule, zum anderen am Schlussstein des Tennors und dem im Westen angebauten Wagenschopf. An Tenntor und Hauseingang rahmte die Jahreszahl eine Kartusche mit dem Jesusmonogramm «IHS». Am Türsturz war unter der Kartusche ein Steinmetzzeichen angebracht, das eine für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts typische Gestaltung aufweist. Im Keller befand sich die Jahreszahl im Kopfteil der aufwendig gestalteten, südlichen Kellersäule; am Wagenschopf waren in die Verbretterung im Giebfeld die Zahlen 1, 6, 7 und 6 als Lüftungslöcher ausgesägt.

Die dendrochronologische Untersuchung ergab für die Deckenbalken im Hauptgeschoss, Obergeschoss und Dachgeschoss des Wohnteils übereinstimmend das Fäljahr 1675 und stützt somit die Bauinschriften.<sup>45</sup> Für die Deckenbalken des Kellers wurde das Frühjahr 1675 ermittelt. Die dendrochronologische Untersuchung konnte zeigen, dass auch die beiden hintereinander gestellten Kellersäulen, die gemeinsam einen Unterzug tragen, trotz verschiedener Gestalt in das Jahr 1675 datieren. Die Bauinschriften und der dendrochronologische Befund belegen somit, dass der Kernbau und der U-förmige Anbau aus «Brügi», Wagenschopf und Scheune im Jahr 1675 errichtet

wurden. Für den Wagenschopf ist dieser Befund überraschend, weil es sich bei dem Bauteil um einen konstruktiv eigenständigen Baukörper handelt. Es ist daher wahrscheinlich, dass der Wagenschopf kurz nach Fertigstellung des Kernbaus errichtet wurde, also einer Umplanung während des Bauvorgangs entstammt. Auch die in die Verbretterung eingesägte Jahreszahl 1676 deutet auf eine wenig später erfolgte Erbauung hin.

Eine bauliche Veränderung im Wohnteil erfolgte vermutlich bereits im Jahr 1740, als Hauptgeschoss und Obergeschoss an zwei getrennte Parteien vermacht wurden.<sup>46</sup> Das Hauptgeschoss erhielt der verheiratete, jüngere Sohn, das Obergeschoss der ledige, ältere Sohn. Bis zu seinem Tod im selben Jahr bewohnte zudem der Vater das Haus. Es ist möglich, dass der ledige Sohn, wie auch der Vater von der Familie im Hauptgeschoss versorgt wurden oder aber, dass bereits zu diesem Zeitpunkt im Obergeschoss eine zweite Küche eingerichtet wurde, die allerdings erst 1779 archivalisch belegt ist.<sup>47</sup>

1779 war nicht nur der Wohnteil in zwei Wohnungen, eine im Haupt- und eine im Obergeschoss getrennt, sondern auch der Ökonomieteil in einen südlichen und einen nördlichen Teil. In der Wand zwischen Stall und Tenn ist anhand einer heute zugesetzten Öffnung von der Breite einer Türe, ein ehemals zweiter Zugang in den Stall zu erahnen, der wahrscheinlich mit der Teilung des Stalles zusammenhängt. Auch der Keller wurde in zwei Teile geteilt, einen östlichen und einen westlichen Teil – vermutlich entlang der beiden Kellersäulen. Es ist möglich,



dass bereits infolge dieser Trennung ein neuer Zugang in den Keller geschaffen wurde. Zwingend erforderlich wurde der zweite Zugang jedoch erst mit der Anlage des Gartens vor dem Wohnteil. Der Krautgarten wird bereits 1721 erwähnt, der Garten vor dem Wohnteil ist hingegen erst durch Fotografien des frühen 20. Jahrhunderts dokumentiert.<sup>48</sup>

Eine bauliche Ertüchtigung der Kellerdecke, bei der ein zweiter Unterzug und eine dritte Säule unter Küche und Gang eingezogen wurden, erfolgte laut dendrochronologischer Untersuchung im Jahr 1859.<sup>49</sup> Der neue Unterzug reichte etwa bis unter die Türöffnung zur Stube, die Säule lag etwa in der Mitte des Wandstücks zwischen der Stubentüre und der Küche. Allerdings kam der Unterzug nicht direkt unter der Trennwand zu liegen. Ursächlich für die Verstärkung könnte eine zusätzliche Last sein, etwa der Einbau eines grösseren und schweren Kachelofens,<sup>50</sup> wahrscheinlicher ist jedoch ein Zusammenhang mit dem Einbringen der innenliegenden Kellertreppe, da der neue Unterzug die aufgrund des neuen Zugangs gekürzten Deckenbalken stützt. Diese Massnahme könnte auch das Vermauern des grossen Kellertors und das Anlegen eines Gartens vor dem Wohnteil in die Mitte des 19. Jahrhunderts datieren.

Weitere bauliche Veränderungen erfolgten im Jahr 1888.<sup>51</sup> Zuvor – möglicherweise bereits um 1800, als das Haus nur einen Besitzer hatte – muss die 1779 vorhandene Küche im Obergeschoss entfernt worden sein, denn der Raum wird als «Vorbühne», also als offener Lagerraum bezeichnet, der vom Gang abgetrennt werden sollte und in den eine Küche einzurichten sei. Im Zuge dieser Baumassnahme wurde 1888 auch ein Kachelofen in die Stube im Obergeschoss eingebracht, im nördlichen Teil des Gangs eine Kammer abgetrennt, in die Nordwand ein neues Fenster eingebrochen und zur Belichtung des Erschliessungsgangs Glasfenster in die Türen der beiden Kammern eingebracht. Vermutlich wurde im Zuge dieser Umgestaltung das Wandtäfer aus der Stube im Hauptgeschoss in die Stube im Obergeschoss transferiert und im Hauptgeschoss ein neues, ebenfalls wiederverwendetes Täfer eingebracht.<sup>52</sup>

Kurz zuvor waren Anbauten auf der Nordseite des Hauses angefügt worden, die im Inventar von 1888 erstmalig erwähnt werden. Während 1779 neben Wohnteil, Scheune und Stallung lediglich die «Brügi» und zwei «Schöpf» genannt werden,<sup>53</sup> sind 1888 zusätzlich «Schweine- und Hühnerställe» verzeichnet.<sup>54</sup> Auf einer Bauaufnahme von 1935 befinden sich zwei Schweinekoben, gegenüberliegend ein Abort, daneben ein Hühnerstall und zum Wohnteil hin ein offener Lagerraum in einem Ständerbau, der hinter den nördlichen Anbau gesetzt wurde.<sup>55</sup>

Im 20. Jahrhundert erfolgten nur noch kleinere Eingriffe in die Bausubstanz. So wurde der Aussenbackofen an der Nordseite der Küche um 1924 abgebrochen und die Öffnung als Putzschrankchen zweitverwendet. Vermutlich nach einem Kamin-



7 Die südlichen Kellersäule ist mit «1675» datiert. Foto, 1984 (FLM 12416).

brand am 9. Juni 1940, der den Abbruch des Kamins zur Folge hatte, war der Rauchfang verschlossen und das Haus mit einer Heizung ausgestattet worden.<sup>56</sup> In der Folge wurden die Herdstellen aus der Küche entfernt, lediglich an der Rückwand des Kachelofens blieb ein Herd bestehen. In den 1950er-Jahren wurde der nördliche Anbau umgestaltet, vielleicht ist der Betonsockel des Bauteils in diese Zeit zu datieren. Die rückwärtige Erweiterung des Wagenschopfs wurde entfernt, ebenso der Gang vor den Schweinekoben, der Abort wurde in die Ecke zwischen Wohnteil und nördlichem Anbau, hinter die Küche versetzt, wo er über eine Türe vom Tenn aus erschlossen war. Der Schüttstein in der Küche im Hauptgeschoss wurde mit einem Abflussrohr ausgestattet, so dass das Abwasser durch ein Rohr in der Aussenwand in die Kanalisation eingeleitet werden konnte.<sup>57</sup> 1956 folgte ein Anbau an die Westfassade und eine Neudeckung des Dachteils vor dem Ökonomieteil mit Falzziegeln.<sup>58</sup>

### Inschriften

Am Türsturz des Hauseingangs findet sich die Datierung «16 IHS 75». Der Schlussstein des Scheunentors ist mit «16 IHS 75» bezeichnet. Mit der Jahreszahl «1675» sind die Kellersäule und mit der Jahreszahl «1676» die Fassadenbretter am Wagenschopf versehen.

### Zeichen

Neben der Datierung befindet sich am Türsturz des Hauseingangs ein Steinmetzzeichen (Kreuz mit Serifen und zwei Schenkeln, in der Mitte ein waagrechter Strich und Beistrich, am linken Schenkel und von der Kreuzmitte nach rechts un-





7 Am Türsturz des Haupteingangs befindet sich ebenfalls die Jahreszahl 1675. Foto, 2010 (FLM).

ten abgehend). Das komplexe Zeichen gleicht zwei Steinmetzzeichen der Zürcher Bruderschaft, zum einen jenem des 1658 freigesprochenen Gesellen Willi von Rüsclikon, zum anderen jenem des 1665 freigesprochenen Gesellen Conradt Kellstab.<sup>59</sup> Beide sind vom Therwiler Zeichen leicht abweichend, allerdings bestätigen die Übereinstimmungen die zeitliche Datierung des Bauteils.

An der Stuhlsäule im Dachstuhl ist der dritte Binder mit Abundzeichen versehen. Im ersten Dachgeschoss sind diese mit dem Stemmeisen als Ausstiche eingehauen, im zweiten Dachgeschoss mit der Holzaxt als römische Ziffern eingefügt.

### Besitzergeschichte

Der Erbauer des Bauernhauses aus Therwil BL lässt sich nur indirekt ermittelt. Im Jahr 1713 vererbte Johann (Hans) Gutzwiller (1622–1713) das 1675 erbaute Haus an seinen Sohn Georg Gutzwiller (1657–1740).<sup>60</sup> Es ist daher wahrscheinlich, dass der Erbauer Johann Gutzwiller ist. Der Sohn eines Eisenschmieds gehörte zu den angesehenen und begüterten Dorfbewohnern Therwils. Im Jahr 1652 zählte Johann Gutzwiller sogar zu den sechs besitzreichsten Bauern in Therwil,<sup>61</sup> spätestens ab 1673, also noch vor der Erbauung des Hauses, hatte er das Amt eines Kirchmeiers in Therwil inne<sup>62</sup> und von 1696 bis 1709 war er zudem Mitglied des Dorfgerichts.<sup>63</sup> Johann Gutzwiller heiratete zweimal, nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Verena Brunner ehelichte er 1676 Magdalena (Madlen) Gutzwiller.<sup>64</sup> Neben dem Ehepaar und fünf Kindern lebte im Haushalt auch eine Magd.<sup>65</sup> Möglicherweise war die Kammer im Südteil des

Gangs im Obergeschoss die Kammer der Magd. Der Erbe und Sohn aus erster Ehe, Georg Gutzwiller, wie sein Vater Kirchmeier in Therwil, hatte bereits 1701 für sich und seine Familie das Nachbarhaus von Benedikt Cratt, Schulmeister von Rheinfelden gekauft.<sup>66</sup> Mit dem Antritt seines Erbes im Jahr 1713 war er demnach im Besitz von zwei Häusern. Vermutlich verkaufte er das Nachbarhaus zwischen 1721 und 1740.<sup>67</sup>

Eine erste Teilung des Hauses erfolgte spätestens im Jahr 1740, als Georg Gutzwiller das Bauernhaus seinen Söhnen Georg (1689–1759) und Joseph (1701–1786) überschrieb, den weiteren vier Geschwistern, Hans, Hans Michel, Maria und Ursula wurde das Erbe ausbezahlt. Georg erhielt das Obergeschoss, der verheiratete Joseph das Hauptgeschoss des Wohnteils. Als Ausgleich für die Übertragung des Besitzes erhielt Georg Gutzwiller d. Ä. jährlich auf Martini eine Leibrente aus Getreide (Gerste und Hafer), Erbsen, Rüben, Kartoffeln, Kraut, Obst (Birnen oder Äpfel), Weisswein, Holz und Geld. Ausserdem behielt er einen Rebacker im Käppeli in seinem Besitz.<sup>68</sup> Der unverheiratet gebliebene Georg Gutzwiller d. J. vermachte seinen Besitz seinem Bruder Joseph, somit hatte das Haus nach seinem Tod im Jahr 1759 wieder einen einzigen Besitzer.<sup>69</sup>

Im Jahr 1779 überschrieb Joseph das Haus an seine Söhne Hans Georg (1735–1814) und Leonhard (1744–1814), was wiederum zu baulichen Veränderungen führte. In diesem Erbvertrag findet sich die früheste genaue Beschreibung des Hauses, aus der hervorgeht, dass sich die Raumteilung im Obergeschoss später änderte.<sup>70</sup> Aufgrund eines Verpfändungsvertrags von 1784 scheint es wahrscheinlich, dass der ledige Leonhard



Gutzwiller seinen Haushalt mit dem Posamenter Urs Gschwind teilte, dem er gegen einen Anteil an seinen durch die Erbteilung übernommenen Schulden und der täglichen Versorgung mit Naturalien im Todesfall seinen Besitz versprach.<sup>71</sup> Bislang gibt es jedoch keinen Hinweis, dass dieser im Haus auch sein Handwerk betrieben hat. Der alleinstehende Leonhard hatte 1779 das Hauptgeschoss des Wohnteils erhalten, wobei er seinem 1786 verstorbenen Vater lebenslanges Wohnrecht in der Stube zugesichert hatte. Hans Georg bewohnte mit seiner Familie das Obergeschoss.<sup>72</sup>

Bislang ungeklärt ist, wie das Haus schliesslich in den Besitz von Joseph Gutzwiller-Müller kam, der in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis mit der Besitzerfamilie Gutzwiller steht.<sup>73</sup> Aus einer später tradierten Notiz geht hervor, dass das Haus um 1800 von diesem an Johannes Baptiste Aloysius Gutzwiller (1769–1851) verkauft wurde.<sup>74</sup> Aloysius' Vater war ein Cousin von Leonhard und Hans Georg Gutzwiller;<sup>75</sup> Aloysius war demnach ein Ururenkel des Hauserbauers. Von Aloysius Gutzwiller erhielt das Haus zeitweilig den Namen «Wachsspinner-Huss», da der Landwirt und seine Familie im Nebenerwerb Wachsschnüre für Kerzen herstellten.<sup>76</sup> Aloysius Gutzwiller zählte zu den reichsten Dorfbewohnern Therwils und übte zahlreiche öffentliche Ämter aus. Er war Kirchmeier, Vormund einiger Mündel, Gemeinderat, Gescheidsmann und einige Jahre gar Gescheidspräsident.<sup>77</sup> Er hatte demnach zeitweilig den Vorsitz über die Schlichtung von Grenz- und Feldstreitigkeiten inne.<sup>78</sup>

Im Jahr 1851 vererbte Aloysius Gutzwiller das Haus seinem Sohn Alois (1809–1887) und seiner Tochter Anna Maria Crescentia (1814–1893), die mit ihrem Ehemann, dem Lehrersohn Stephan Erasmus Gschwind (1813–1889) spätestens ab 1852 im Haus lebte.<sup>79</sup> Dem dritten Kind, dem ledigen Johannes Gutzwiller wurde lebenslanges Wohnrecht im Haus zugesichert.<sup>80</sup> In dieser Zeit wurde die Kellerdecke ertüchtigt, vermutlich erfolgten Umbauten an den Stubenräumen. «Dissonanzen» finanzieller Art zwischen den Geschwistern mussten 1886 gerichtlich geregelt werden. Die Familie Gschwind blieb im Haus wohnen. Alois Gutzwiller hatte bereits 1870 ein anderes Haus in Therwil erworben.<sup>81</sup> In dieser Zeit erfolgte wahrscheinlich die Erweiterung des Wirtschaftsteils mit Schweine- und Hühnerstall. Der angeheiratete Stephan Gschwind war als Friedensrichter, Gemeindepräsident, Richter, Bezirksgerichtspräsident und Landrat sowie als Kirchenratsmitglied tätig.<sup>82</sup> Der einzige Sohn des Ehepaars Gschwind, Emanuel, emigrierte nach Amerika.<sup>83</sup> Das Haus wurde daher 1888 an die älteste, überlebende Tochter Maria Elisabetha (1848–1888) und deren Ehemann Joseph Cäsar Brodbeck (1843–1915) verkauft, wobei sich die Eltern das Wohnrecht in der Wohnung im Obergeschoss vorbehielten, das zu diesem Zweck umgebaut wurde.<sup>84</sup> Maria Elisabetha verstarb im selben Jahr im Alter von 40 Jahren im Kindbett.<sup>85</sup>

Am 20. März 1906 wurde den Kindern der verstorbenen Maria Elisabetha, Karl und Benedikta, ihr Erbe ausgeteilt. Wenig später, am 13. Juni 1906, wurde das Haus an den Ettinger Landrat Richard Brodbeck verkauft, jedoch machte am 27. Juni 1906 der Sohn Karl seine Rechte an dem Haus geltend und verkaufte den Besitz am 4. Mai 1908 wieder an seinen Vater Joseph Brodbeck.<sup>86</sup> Karl Brodbeck wanderte nach Amerika und später Australien aus. Das Haus fiel nach dem Tod von Joseph Brodbeck im Jahr 1915 an dessen zweite Ehefrau Emma Brodbeck-Guthauser und deren Tochter Stefanie (Fanny) Emma Brodbeck (1891–1933).<sup>87</sup> Nach der Heirat Fannys mit dem gelernten Zimmermann Karl Lorenz Hügin (1892–1974) im Jahr 1920 bewohnte das Ehepaar das Haus und lebte von der Landwirtschaft.<sup>88</sup> Im frühen 20. Jahrhundert wurde die Wohnung im Obergeschoss vermietet, anschliessend von den beiden Töchtern bewohnt.<sup>89</sup> 1948 zog die Tochter Emma Hügin (\*1924) frischverheiratet mit ihrem Ehemann ins Obergeschoss des Hauses. Das Hauptgeschoss wurde von Karl Lorenz Hügin und dessen zweiter Ehefrau Louise Ackermann bewohnt.<sup>90</sup> Nach dem Tod von Karl Lorenz Hügin im Jahr 1974 wurde das Haus ans Freilichtmuseum Ballenberg verkauft.<sup>91</sup>

## Baubeschreibung

### Konstruktion / Bautyp

Beim Bauernhaus aus Therwil handelt es sich um ein Mehrzweckhaus: Wohnteil und Ökonomiegebäude waren unter einem Dach vereint. Der zweigeschossige Wohnteil befand sich in der westlichen Hälfte des Hauses, Tenn, Stall und Heubühne in der östlichen Hälfte des Bauwerks. Beide Teile waren von annähernd gleicher Länge, der Wohnteil mass 8,23 Meter, der Ökonomieteil 8,65 Meter, bei einer Hausbreite von 11,48 Metern.

Der eigenständige Wohnteil war ein Massivbau mit zweischaligem Mauerwerk aus Jurakalk-Bruchsteinen. Er war im südlichen Bereich zu etwa zwei Dritteln unterkellert. Die Kellerwände hatten eine Stärke von 0,70 bis 0,80 Metern, das aufgehende Mauerwerk eine Stärke von 0,58 bis 0,65 Metern. Die Trennwände im Innenraum waren als Mauerwerk, Fachwerk oder als Bohlen-Ständerkonstruktion ausgeführt. Das Türgewände des Haupteingangs und die Fenstergewände des Wohnteils waren Werksteinarbeiten aus Jurakalkstein, wie auch das Torgewände der Einfahrt zum Tenn. Die übrigen Fenster und Türgewände des Ökonomieteils und die Türgewände zwischen Tenn und Wohnteil waren aus Holz gefertigt.

Die Deckenbalken waren im Wohnteil in Balkenlöcher zwischen dem Mauerwerk eingespannt. Die Laufrichtung der Balken wechselte im Obergeschoss, in Keller und Hauptgeschoss verliefen die Balken in Firstrichtung, im Obergeschoss quer zum First, im Dachraum wieder in Firstrichtung. Im Keller wurde





8 Die Ostwand des Kernbaus bestand aus Fachwerk mit Bruchsteinausfachung und verschieden geformten Lüftungslöchern. Foto, 1984 (FLM 12418).



9 Neben dem zugesetzten Kellereingang befand sich eine Nische für die Lichtablage. Foto, 1984 (FLM 12415).

für die Deckenbalken und Säulen Eichenholz verwendet, für die Hölzer von Hauptgeschoss bis Dach hingegen Nadelholz.<sup>92</sup> Die verschiedenen Holzarten sind nicht auf unterschiedliche Zeitstellungen zurückzuführen, sondern entspringen der baupraktischen Notwendigkeit einer härteren und dadurch haltbareren Holzart im feuchten Kellerraum.

Auch der nicht unterkellerte Ökonomieteil war im Erdgeschoss massiv gemauert. Im Obergeschoss folgte mit Ausnahme der komplett massiv gemauerten Südseite ein Fachwerkbau mit Ausfachungen aus Weidenruten und Lehm oder Bruchsteinfüllungen. Das zweischalige Mauerwerk wies Stärken zwischen 0,60 und 0,62 Metern auf. Die Fachwerkverbindungen waren verzapft.

Der an die östliche Giebelwand angebaute Wagenschopf war eine konstruktiv eigenständige Fachwerkkonstruktion, die nur lose mit dem Kernbau verbunden war. Die brettverschalte Ständerkonstruktion war im Vergleich zum Kernbau vereinfacht und enthielt nur noch Kurzriegel; die Dachkonstruktion mit zwei Bindern lehnte sich unmittelbar an das Giebelfeld des

Kernbaus an. Die Anbauten im Norden und Süden des Ökonomieteils waren einfache, teils offene Ständerkonstruktionen, die auf einen Natursteinsockel gesetzt waren. Lediglich die späteren, zusätzlichen Fachwerkbauten auf der Nordseite waren auf einen Betonsockel gesetzt und mit Backsteinen ausgefacht.

### Aussenbau

Die Schaufassade des Bauernhauses aus Therwil BL war nach Süden, zum Strassenraum hin ausgerichtet. Die gesamte Südfassade war aus Bruchsteinmauerwerk gefertigt, das Mauerwerk war verputzt und mit einem weissen, später einem grauen Kalkanstrich versehen. Der Mörtelputz hatte eine egalisierende Funktion, er war teilweise auch über Tür- und Fenstergewände gezogen worden, um die Breite der Gewände optisch anzugleichen. Die Gewändeprofile waren in der ersten Fassung durch schwarze Beistriche betont.<sup>93</sup>

Im Sockelbereich des Wohnteils befanden sich drei querliegende Kellerfenster. Das mittige Fenster war in der zugesetzten rundbogigen Öffnung, die ursprünglich als Zugang in den Kel-





10 Die Fachwerkwand des nördlichen Anbaus. Foto, 1984 (FLM 12420).

ler diente. Die Oberkante des Kellertorgewändes lag auf der Höhe des Hauptgeschossbodens. Im Hauptgeschoss befand sich über dem Rundbogen ein vierteiliges Fensterband mit Hohlkehlen an Gewände- und Sturzkanten, im Obergeschoss darüber ein dreiteiliges, gestuftes Fenster mit Hohlkehlen. Beide Fensteröffnungen waren an der linken Gebäudekante ausgerichtet. Rechts neben dem Fenster im Hauptgeschoss befand sich der Haupteingang. Eine Treppe mit sechs Stufen und besonders gestalteten, schneckenverzierten Wangen führte zur leicht erhöhten Türe. Die Oberkante des Türsturzes lag auf derselben Höhe wie die Oberkante des Fenstersturzes. Das Türgewände war besonders profiliert und gestaltet, selbst die Steinflächen waren mit einem Zierhieb scharriert. Im Türsturz befand sich mittig ein Steinmetzzeichen, darüber in einer Kartusche das Jesusmonogramm «IHS», zu dessen Seiten die Jahreszahl 1675. Im Obergeschoss, mittig über dem Eingang, lag ein Einzelfenster mit Hohlkehlen. Rechts neben der Eingangstüre war das grosse, rundbogige Tenntor, in dessen Scheitel sich gleichfalls eine Kartusche mit dem Kürzel «IHS» und flankierend die Jahreszahl 1675 fand. In der Wand neben dem Tenntor befand sich eine Türöffnung zum Stall, links daneben ein Fenster. Der Klappladen neben diesem Fenster war aussen mit einer Kohlezeichnung bemalt.<sup>94</sup>

Der im Osten anschliessende Wagenschopf war verbrettert und mit einem grossen quadratischen Tor geschlossen. Im Bereich zwischen den beiden Toren stand ein zweigeschossiger Vorbau, die sogenannte «Brügi». Zwischen zwei Eckständern und einem Mittelständer war hier auf halber Höhe ein Träger eingespannt, auf dem kurze Querbalken auflagen, auf denen noch im 20. Jahrhundert Feuerholz gelagert wurde.

Die gesamte Westfassade bestand aus Bruchsteinmauerwerk und war bis auf sechs kleine Öffnungen im Giebelndreieck und zwei kleine, vermauerte Kellerfenster komplett geschlossen. Auf der Fassade zeichnete sich noch der Abdruck des Giebels des ehemals angebauten Gasthauses «Zum Hirschen» ab. Auch die Ostfassade zeigte durch den angebauten Wagenschopf ein geschlossenes Bild mit einer vertikalen Verbräuerung in drei Ebenen. Die durch den Wagenschopf verdeckte Ostfassade des Kernbaus war eine Fachwerkkonstruktion mit Bruchsteinausfachung, die in den oberen Gefachen eine Vielzahl kleiner, verschieden ausgeformter Öffnungen aufwies, die der Durchlüftung der Heubühne dienten.

Auf der Nordseite waren im massiv gemauerten Wohnteil im Hauptgeschoss zwei, im Obergeschoss drei Fensteröffnungen eingebracht. In beiden Geschossen belichteten zwei Fenster jeweils die Küche und die Nebenstube. Das dritte Fenster im Obergeschoss erhellte eine eventuell erst nach 1779 eingebaute Kammer im Gang. Der Baubefund zeigt, dass das Fenster des Obergeschoss-Küchenraums erst später ausgebrochen wurde, vermutlich in Zusammenhang mit der Abtrennung von Küche und Kammer im Jahr 1888. Während der Fenstersturz in der nördlichen Kammer einen Segmentbogen ausbildet, ist der Sturz des Küchenfensters mittels eines einfachen Holzbalkens konstruiert. Die Nordfassade zeigt ein einheitlicheres Bild. Bei genauem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass einige Gewändesteine bereits im 19. Jahrhundert ausgetauscht wurden.

Neben dem Küchenfenster im Hauptgeschoss fanden sich die Reste eines gewölbten Aussenbackofens. Hinter der Küche lag





11 Blick ins Dachtragwerk des Ökonometeils. Foto, 1984 (FLM 12419).

1985 der Abort, der sich laut einer Planzeichnung von 1935 noch bei den im Norden angebauten Schweineställen befunden hatte. Die Nordfassade des Wirtschaftsteils war durch Anbauten aus einfachem Fachwerk verdeckt, die unter der weit heruntergezogenen Dachhaut lagen.

### Dach

Wohn- und Ökonometeil waren unter einem Kehlbalkendach mit zweigeschossigem, liegendem Stuhl vereint. Zwischen den beiden Teilen befand sich eine trennende Mauerwerkswand, die sich im oberen Bereich stark verjüngte. Trotz des geschlossenen Aussenbildes waren die beiden Hausteile baulich getrennt, was wohl dem Brandschutz geschuldet war. Zwischen den Dachkonstruktionen über Wohn- und Ökonometeil waren denn auch kleine Unterschiede zu finden, so finden sich im Ökonometeil etwa nur bei zwei Bindern Kehlbalken. Auch das Auflager der Dachkonstruktion ist unterschiedlich gestaltet, was mit den Aussenwandkonstruktionen zusammenhängt. Zur Sicherung der Aussenwände gegen den Horizontalschub des Dachwerks wurden im massiven Wohnteil die Deckenbalken als Ankerbalken in den Traufmauern fixiert. Im Unterschied dazu wurden aufgrund der Fachwerkwand auf der Nordseite des Ökonometeils auf dem Rähm aufgelagerte Stichbalken zur Aussteifung eingesetzt.

Die Abbundzeichen am dritten Gebinde über dem Wohnteil zeigen, dass die Aufrichtung von West nach Ost erfolgte. Die Bauteile des zweigeschossigen Stuhls sind durch eine unterschiedliche Zeichenart gekennzeichnet: Im ersten Dachgeschoss sind die Zahlen mit dem Stemmeisen punktförmig eingehauen, im zweiten Dachgeschoss mit der Holzaxt als römische Ziffern.

mische Ziffern.

Die Vorbauten an den Traufseiten, die «Brüggi» auf der Süd- und der Schopf auf der Nordseite waren durch verlängerte Aufschieblinge unter das Hausdach gebracht. Für den Wagenschopf auf der Ostseite wurde das Dach des Wirtschaftsteils durch zwei zusätzliche Binder verlängert, wobei der östliche Binder des Kernbaus direkt neben einem Binder des Anbaus steht. Für die spätere Erweiterung mit Schweinestall, Hühnerstall und Lager auf der Nordseite wurden neue Sparren mit einem etwas flacheren Winkel auf die verlängerten Aufschieblinge aufgelegt.<sup>95</sup> Wohn- und Ökonometeil sowie die Anbauten wurden somit unter ein Dach gebracht, wodurch ein einheitliches, geschlossenes Bild erzeugt wurde.

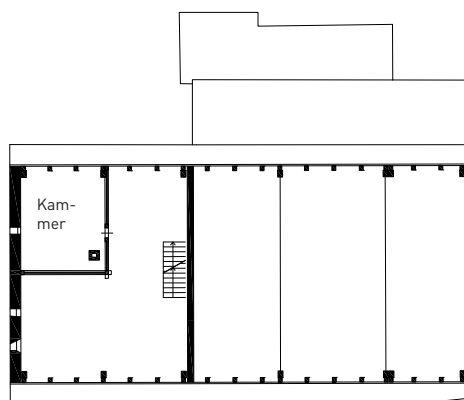
Das Dach war grösstenteils mit Biberschwanzziegeln gedeckt. Der vor der Stallung nach Süden, über die «Brüggi», verlängerte Dachteil wies eine neuere Deckung aus Falzziegeln auf.

### Innenräume

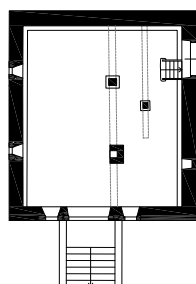
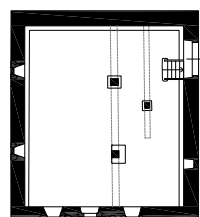
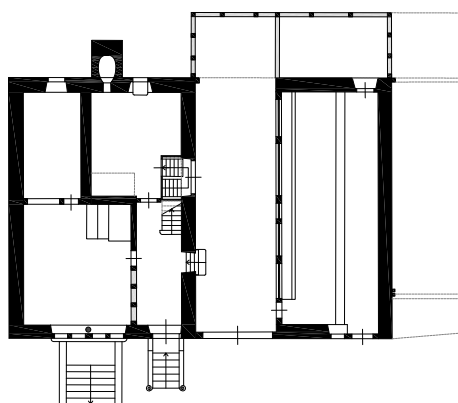
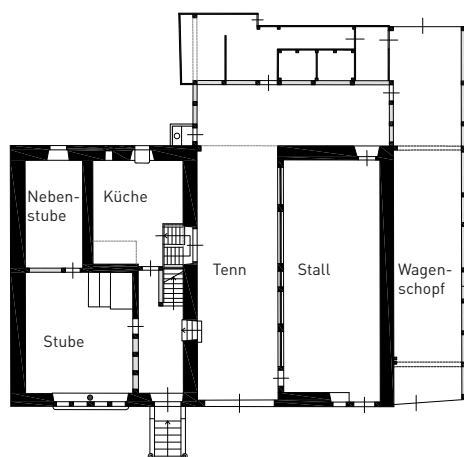
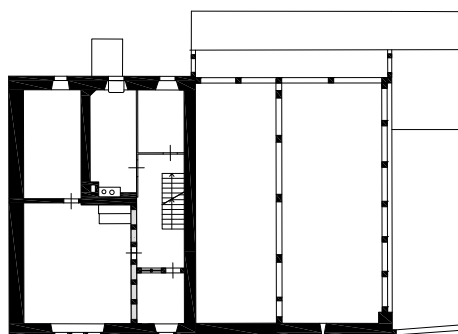
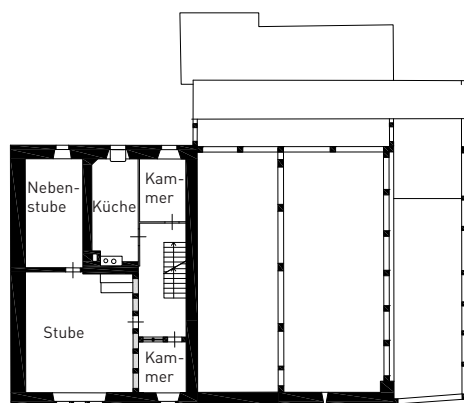
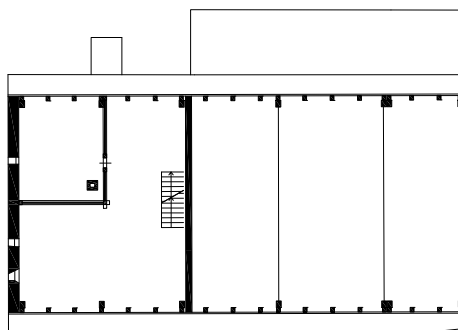
Im Inneren des Bauernhauses aus Therwil BL war die Zweiteilung in Wohn- und Ökonometeil deutlich ablesbar. In der westlichen Hälfte befand sich der um 1,25 Meter erhöhte, unterkellerte Wohnteil, in der östlichen Hälfte, ebenerdig, Tenn und Stall. Das Hauptgeschoss des Wohnteils war in vier Räume unterteilt: Im Süden Stube und Erschliessungsgang, im Norden Nebenstube und Küche. Im Obergeschoss des Wohnteils fand sich dieselbe Aufteilung wie im Hauptgeschoss, jedoch war der Gang hier bis zur Nordwand verlängert und zwei zusätzliche Kammern abgetrennt. Tenn und Stall waren im Erdgeschoss durch eine quer zum First verlaufende Trennwand geteilt. Oberhalb des Tanns befand sich die Garbenbühne, oberhalb



Situation Herkunftsort



Situation FLM



12 Grundrisse Therwil – Ballenberg:  
Sockel-, Haupt-, Ober- und Dachge-  
schoss (von unten nach oben).  
Zeichnung Anne-Christine Brehm,  
2020 (FLM).





13 In der Küche war der Rauchfang erhalten. Darunter befand sich ein alter Herd mit Sandsteinplatte, daneben ein neuer Herd mit Ofen. Foto, 1984 (FLM 12409).



14 Farbuntersuchungen zeigten, dass sich das Täfer der Obergeschoss-Stube zuvor in der Hauptgeschoss-Stube befunden hatte. Foto, 1984 (FLM 12411).

des Stalls die Heubühne. An der massiven Ostwand des Stalls befand sich eine Jauchegrube.<sup>96</sup> Östlich des Stalls lag der Wagenschopf, nördlich von Stall und Tenn ein angebauter Lager-raum, dahinter Schweine- und Hühnerställe.

Der Keller war ursprünglich von aussen, über die Südseite zugänglich. Das grosse, 1,75 Meter breite, rundbogige Kellertor war zu einem späteren Zeitpunkt bis auf eine kleine Fensteröffnung zugesetzt worden. Der Kellerboden lag etwa einen Meter tiefer als die Hofebene. Im 20. Jahrhundert war der Kellerraum ungeteilt. Auf der Südseite befanden sich drei, auf der Westseite zwei Kellerfenster, die vermutlich aufgrund des Anbaus an die Westfassade zugemauert worden waren. Der im lichten Mass 7,97 Meter tiefe Raum erstreckte sich nicht über die gesamte Hausbreite, die nördliche Kellerwand lag etwa mittig unter Küchenraum und Nebenstube. Zum Lastabtrag befanden sich im offenen Kellerraum drei Eichensäulen, von denen zwei einen in Nord-Südrichtung verlaufenden Unterzug, die dritte einen parallel liegenden, kürzeren Unterzug trugen. Die beiden gemeinsam einen Unterzug tragenden, verschieden geformten Säulen messen 31 x 32 und 30 x 35 Zentimeter und stehen auf unterschiedlich hohen Steinsockeln aus Jurakalk. Die südliche, vom Aussenzugang des Kellers zuerst sichtbare Säule war mit abgefasten Kanten, einer leicht gebauchten Form, profiliertem Sockel und Kapitell sowie profilierten Sattelhölzern besonders reich gestaltet und mit der Jahreszahl

1675 versehen. Sie stand auf einem 0,50 Meter hohen, un bearbeiteten Steinblock. Die dahinterliegende Säule war schlichter gestaltet und auf einem vermutlich zweitverwendeten, 0,22 Meter hohen Werksteinblock aufgelagert. Der Unterzug lag etwa einen Meter westlich der im Geschoss darüber liegenden Trennwand zwischen Gang und Stube – im Bereich des Kachelofens. Die dritte Säule mit dem etwas kleineren Umfang von 25 x 23 Zentimetern lag unter dem Gang, etwa 15 Zentimeter neben der Wand zwischen Gang und Stube. Sie wurde wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Einbringen der innenliegenden Kellertreppe eingebaut. Aufgrund der Raumhöhe musste dieser Unterzug etwas von der Treppe entfernt eingebracht werden, zudem wurde ein Teil des Balkens abgearbeitet, um die Durchgangshöhe zu erweitern. In diesem Zusammenhang wurde auch das nördliche Sattelholz der älteren, nördlichen Säule entfernt. Diese Änderungen waren erst mit der neuen Querschliessung des Kellers notwendig und belegen, dass auch nach der Änderung der Erschliessungssituation weiterhin grosse Gegenstände, vermutlich Weinfässer, in und aus dem Keller transportiert werden mussten. Aus diesem Grund war die Kellertreppe nicht fest eingebaut, so dass nach Entfernen des Treppenlaufs zur Küche, durch die 1,37 Meter breite, doppelflügelige Türe zum Tenn, ein ausreichend breiter Zugang vorhanden war. Der Boden des Kellers war mit Kalksteinplatten ausgelegt, die in Sand verlegt waren. Entlang der Kellerwände verlief an Ost-, West- und Nordseite eine Abfluss-





15 Der Bodenbelag der Küche war vor dem Abbau ein Flickwerk aus verschiedenen Materialien aus unterschiedlichen Zeiten. Foto, 1984 (FLM 12408).

rinne von circa 20 Zentimetern Breite und 10 Zentimetern Tiefe. Das Hauptgeschoss des Wohnteils konnte von zwei Seiten betreten werden. Der repräsentative Haupteingang befand sich auf der Südseite und war durch eine Aussentreppe zu erreichen, zwei weitere Eingänge befanden sich in der Wand zwischen Wohnteil und Tenn. Der Haupteingang führte in den Erschliessungsflur, in dessen Mitte befand sich eine Verbindung zum Tenn. Die aufgrund des Niveauunterschieds nötigen Treppenstufen zwischen Tenn und Wohnteil fanden grösstenteils in der 0,63 Meter breiten Zwischenwand Platz. Rechts neben dem Eingang befand sich im Tenn eine Mauernische zur Lichtablage. Der zweite Eingang aus dem Tenn führte auf ein Treppenpodest von dem aus eine Treppe zum Keller und eine Treppe zur Küche abging. Der Durchgang von der Küche zum Tenn wurde gemäss Baubefund nachträglich in die Wand eingebrochen.<sup>97</sup>

Die Trennwand zwischen Stube und Gang war ursprünglich eine verputzte Fachwerkwand, die Trennwand zwischen Stube und Nebenstube eine einfache, verbretterte Ständerkonstruktion. Die Wände im Bereich des Kachelofens und die Küchenwände waren hingegen massiv gemauert. Die Böden von Stube, Nebenstube und Gang waren im 20. Jahrhundert mit Riemchenparkett belegt. Der Küchenboden bestand aus Ziegel- und Steinplatten aus unterschiedlichen Zeiten. Vermutlich war der Küchenboden im 17. Jahrhundert mit grossformatigen Steinplatten ausgelegt gewesen. In den folgenden Jahrhunderten wurden die Ausbesserungen aus Kostengründen mit Ziegeln ausgeführt. Der gesamte Küchenraum war aus feuerfesten Materialien konstruiert, lediglich die Balkendecke der Küche war aus Holz. Im 20. Jahrhundert waren unter den zuvor offen sichtbaren Deckenbalken Gipskartonplatten angebracht worden.

Der repräsentativste Raum war die nach Süden, zum Strassenraum hin ausgerichtete Stube im Hauptgeschoss, deren Fensterband mittig mit einer barocken Säule mit ionisierendem Voluten-Kapitell geschmückt war. In der West- und Südwand der Stube befanden sich Wandschränken, in der Südwestecke ein kastenförmiger Herrgottswinkel. Das zweitverwendete, maschinengefertigte Täfer an den Wänden war erst im späten 19. Jahrhundert eingebracht worden, das ursprüngliche Täfer war im Obergeschoss wiederverwendet worden.<sup>98</sup> Auch das Deckentäfer wurde erst im 19. Jahrhundert eingebracht, zuvor waren die Deckenbalken sichtbar.<sup>99</sup> In der Nordostecke des Raumes, an der Wand zur Küche befand sich ein Kachelofen, der aus dem 19. Jahrhundert datiert. Es ist anzunehmen, dass sich auch schon zuvor ein Kachelofen in der Stube befand. Neben dem Kachelofen lag der Zugang zur Nebenstube, einem neben der Küche liegenden Raum, der nur von der Stube aus betreten werden konnte. Laut Inventar war im Jahr 1888 an Mobiliar in der Stube: ein Tisch, zwei Bänke, zwei Stühle und ein Schemel, ein Ehebett, eine Wanduhr, eine Lampe, sechs Gemälde («Tableaux»), ein Kohleeisen und Glasgeschirr. In der Nebenstube befanden sich ein Bett, ein Kasten, zwei Stühle, ein Kinderbett und fünf Knäuel Garn.<sup>100</sup> Vermutlich war das Ehebett im Zuge der Teilung in zwei Wohnungen schon im 18. Jahrhundert in die Stube gewandert. Im Erbteilungsvertrag von 1779 behielt sich der Erblasser neben dem lebenslangen Wohnrecht in der Stube auch das Ehebett vor, das mit «zwei Stück grüne Umhäng» abschirmbar war.<sup>101</sup> 1915 hatte sich die Stubeneinrichtung deutlich verändert, es fanden nun ein ovaler Tisch, eine Kommode, zwei Kästen, ein Kanapee, ein Tischlein, eine Nähmaschine, ein Rohrsessel, drei Stühle, eine Uhr, ein Spiegel und eine Stehlampe Platz.<sup>102</sup> Das Bett war wieder



16 Der Kachelofen in der Stube im Obergeschoss datierte von 1888. Foto, 1984 (FLM 12412).

aus der Stube entfernt worden, wobei zu dieser Zeit auch nur zwei Personen, Mutter und Tochter Brodbeck, das Haus bewohnten.<sup>103</sup>

Der Erschliessungsgang endete im Hauptgeschoss in der Küche. Im hinteren Teil des Ganges befand sich die Treppe ins Obergeschoss. Die Treppe war eingehaust, neben der Antrittsstufe fanden sich links und rechts Ständer, zwischen denen eine Türe eingefügt war. Vermutlich wurde die Türe erst im Rahmen der Unterteilung des Hauses in zwei Wohnungen eingebracht. Sie ist auf einer Bauaufnahme von 1935 erstmals dokumentiert.<sup>104</sup>

Im Küchenraum befand sich der später eingebrachte, eingehauste Treppenabgang zu Tenn und Keller. Unter dem Küchenfenster lag ein Schüttstein. Links daneben hatte sich im frühen 20. Jahrhundert noch ein steinerner Herd befunden. An der Wand zwischen Küche und Stube lag noch 1985 ein Herd mit einem Herdsockel aus Backsteinen und einer Kalksteinplatte. Darüber hatte sich der steinerne Rauchfang mit Kamin erhalten, der jedoch 1985 keine Funktion mehr erfüllte.<sup>105</sup> An der Küchenaussenwand waren die Spuren eines ehemaligen Aussenofens zu sehen, dessen Öffnung im 20. Jahrhundert als Putzschrankchen verwendet wurde. 1721 fanden sich in der Küche ein grosser Kupferkessel, ein Kessel, sieben Platten, drei Kupferpfannen, zwei Eisenpfannen mit einem Deckel, Schaumlöffel, Bratgabeln, ein zinnernes Salzfass, fünf breite Zinnplatten, eine grosse und zwei kleine «Suben»-Platten und zwei Zinnteller.<sup>106</sup> 1888 waren in der Küche hingegen ein Geschirrschrank, ein Trog, ein Butterfass, ein Tisch, eine eiserne Wasserstande, eine Mulde und Backgeschirr, eine Bank, zwei Blecheimer, drei Pfannen und ein Eisenhafen, Tongeschirr,

Hängegeschirr, drei Holzzuber und Holzeimer, eine Kaffeemühle und eine Lampe.<sup>107</sup> Die Einrichtungsgegenstände der Küche zwischen 1721 und 1888 zeigen den Wandel von einem reichen, repräsentativen Haushalt mit viel Kochgeschirr und repräsentativem Zinngeschirr hin zu einem einfacheren Haushalt.

Im Obergeschoss fand sich dieselbe Aufteilung in Stube, Kammer, Küche und Gang. Im Unterschied zum Hauptgeschoss war im Süden und Norden eine Kammer vom Gang abgetrennt worden. Die gerade verlaufende Treppe aus dem Hauptgeschoss führte ursprünglich in einen offenen Raum, der im 19. Jahrhundert als «Vorbühne», im 18. Jahrhundert bereits als Küche genutzt wurde. Beim Abbruch im Jahr 1985 fanden sich noch Spuren eines älteren Kamins in der oberen Küche.<sup>108</sup> In der oberen Stube wurde im 19. Jahrhundert das Täfer aus der Stube im Hauptgeschoss wiederverwendet. Wie im Hauptgeschoss war in die Nordostecke der Stube im 19. Jahrhundert ein – wenn auch kleinerer Kachelofen eingebaut worden. Die Nebestube war, wie auch im Hauptgeschoss, im Obergeschoss durch eine Mauerwerkswand von der Küche abgetrennt und nur über die Stube erschlossen. Die nördliche Kammer war erst 1888 vom Küchenraum abgetrennt worden. Die dünne Bretterwand zwischen Küche und Gang war ursprünglich nicht vorhanden. Ungewöhnlich ist die Verwendung einer Bohlen-Balken-Technik für die Wand zwischen Gang und südlicher Kammer, eine ähnliche Konstruktion wurde auch für die Wand zwischen Stall und Tenn verwendet. Im Obergeschoss zeigt die Fachwerkswand zwischen Gang und Stube keine Hackspuren. Sie war also fachwerksichtig und nicht verputzt, was für den weniger repräsentativen Charakter der Räume spricht.





17 In der Südwestecke der Stube befand sich ein Herrgottswinkel und ein Wandkasten. Das Wandtäfer im Stubenraum war Ende des 19. Jahrhunderts ausgetauscht worden. Foto, 1984 (FLM 12406).

Im unteren Geschoss des zweigeschossigen Dachraums war in der Nordwestecke ein Raum abgetrennt. Im Teilungsvertrag von 1779 ist die Kammer nicht erwähnt, die «hintere, untere Bühne», in der sich der Raum befindet, erhielt Hans-Georg Gutzwiller zugesprochen. Es ist möglich, dass Gutzwiller, der das Obergeschoss bewohnte, diesen Raum als zusätzlichen Wohnraum ins Dach einbringen liess.<sup>109</sup> Im Kaufvertrag von 1888 wird die Nutzung der «Kammer auf der unteren Bühne + den Trog an der äussern Wand derselben» den Verkäufern zugesprochen.<sup>110</sup> Die Erwähnung eines Trogs an der äusseren Wand in Zusammenhang mit der Dachgeschoßskammer lässt an einen Lagerraum denken. Oberhalb des zweiten Dachgeschosses befand sich ein schmales «Rechenbühnlein». Der Raum unter dem Dach wurde für die Aufbewahrung von Rechen und anderem Gerät genutzt.<sup>111</sup>

Die Balken des Daches sind verrüst, was dadurch erklärt werden kann, dass der Kamin ursprünglich nicht über die Dachhaut hinausreichte und den Rauch lediglich in den offenen Dachraum führte.<sup>112</sup> Da der schwarze Belag nur sehr dünn und oberflächlich scheint, ist es jedoch auch möglich, dass es sich um Russfarbe handelt, die zur Haltbarmachung des Holzes und zum Schutz vor Schädlingen aufgebracht wurde. Für diese Deutung spricht auch, dass – wie bereits wie die um 1620 ent-



18 Das Stubenfenster war durch eine Säule mit ionisierendem Volutenkapitell besonders geschmückt. Foto, 1984 (FLM 12407).

standenen Zeichnungen Matthäus Merians zeigen – die Häuser in Therwil mit Kaminen ausgestattet waren.<sup>113</sup> Es ist daher anzunehmen, dass sich im Wohnteil bereits von Beginn an ein Kamin befand.

Der Ökonomieteil war in zwei rechteckige Räume unterteilt, die sich beide über die gesamte Breite des Hauses erstreckten. Das neben dem Wohnteil liegende Tenn konnte über ein doppelflügeliges Tor vom Strassenraum her erschlossen werden. Im rechten Torflügel befand sich ein «Mannstürli», eine rechteckige Öffnung mit Segmentbogenabschluss, das ein Betreten des Tennis ohne die Öffnung des grossen Tores ermöglichte. Auf der gegenüberliegenden Seite war der Raum zum nördlichen Anbau hin geöffnet. Der im Osten anschliessende Stall war an drei Seiten von massivem Mauerwerk umgeben. Ein Zugang in den Stall befand sich in der Südwand, unterhalb der «Brügi», eine weitere Zugangsmöglichkeit bestand vom Tenn aus. Die Trennwand zwischen Stall und Tenn war eine Ständer-Bohlen-Konstruktion. Zwischen sechs Ständern waren Bretter eingenutet. Später ausgewechselte Bretter wurden mit Holznägeln fixiert. Der Abstand zwischen den Ständern ist ungleichmässig, in der Mitte befindet sich ein sehr schmaler Abstand von einer Türbreite. Es ist wahrscheinlich, dass hier im 18. Jahrhundert eine Türe eingebracht worden war, um nach





19 Die Nebestube im Obergeschoss hatte ein Segmentbogenfenster nach Norden. Die Wände wurden im 20. Jahrhundert tapeziert. Foto, 1984 (FLM).

der Teilung des Stalles in einen vorderen und einen hinteren Bereich, auch zwei getrennte Zugänge zu den Ställen zu haben.

Der 2,86 Meter breite Anbau im Norden war eine Fachwerkkonstruktion mit Ausfachungen aus lehmbestrichenem Weidengeflecht. Die Ostwand stand in der Verlängerung der Stallausenwand. Es gab keinen Durchgang zum danebenliegenden Wagenschopf. Zum Tenn hin war der Raum über die gesamte Breite geöffnet. In der Nordwand befand sich mittig ein Ausgang, auch in der Westwand war eine Türe eingebracht. Der nördliche Anbau wurde im späten 19. Jahrhundert nochmals um annähernd dieselbe Breite erweitert. Der einfache Ständerbau war im Nordwesten nach aussen geöffnet, im Osten befanden sich zwei Schweinekoben und der Hühnerstall. Gegenüber dem Schweinestall war im frühen 20. Jahrhundert der Abort eingerichtet, von der Ecke des Aborts bis zur Nordostecke des Wagenschopfs war die Ständerkonstruktion verbrettert. Auch der Wagenschopf war um die Breite des neuen Anbaus verlängert worden. Der Hühnerstall konnte im frühen 20. Jahrhundert auch vom Wagenschopf aus erschlossen werden.

## Würdigung

Beim Bauernhaus aus Therwil BL handelte es sich um einen aussergewöhnlich repräsentativen Bau des 17. Jahrhunderts. Die aufwendigen Werksteinarbeiten sind Zeichen des Repräsentationsbedürfnisses der Bewohner und bildeten die neusten barocken Formen ab. Die schneckenförmigen Wangen der Eingangstreppe und das ionisierenden Kapitell in der Stube stehen den verwendeten Formen grossbürgerlich-städtischer Bauten der Zeit in nichts nach.

Auch Baugestalt und Raumaufteilung sind für das 17. Jahrhundert typisch und überregional weit verbreitet. Die Funktionsreihung von Wohnteil, Tenn und Stall entspricht dem Bautyp «Mittertennhaus», das im oberdeutschen Raum schon im Mittelalter vorkommt.<sup>114</sup> Die traufseitige Erschliessung von Wohn- und Ökonomieteil, das sich über beide Teile erstreckende Dach und die quer zum First erfolgende Teilung der einzelnen Bereiche ist im 17. und 18. Jahrhundert insbesondere in Lothringen und Süddeutschland üblich, der Bautyp wird auch als «la maison-en-bloc», präziser als «la maison à logis-grange-étable», als quererschlossenes, bzw. quergeteiltes Einhaus oder Quereinhaus bezeichnet.<sup>115</sup> Nach den Zerstörungen des 30-jährigen Kriegs wurde dieser Haustyp, in Zeilen aneinander gereiht, im ländlichen Raum, insbesondere in Lothringen, für den planmässigen Wiederaufbau verwendet. Es lassen sich aber auch schon im späten 16. Jahrhundert, durch landesherrliche Einflussnahme unterstützt, Beispiele dieses Bautyps nachweisen.<sup>116</sup> Auch im Baselbiet kommt die charakteristische Reihung der Häuser bereits im 16. Jahrhundert vor, auch hier durch eine Vorschrift von 1536 gefördert.<sup>117</sup>

Das Bauernhaus aus Therwil BL entspricht dem in der Region Basel-Landschaft vorherrschenden landwirtschaftlichen Bautyp, der in der Region auch als «Mehrzweckhaus» bezeichnet wird.<sup>118</sup> Die Kombination aus Massivbauweise und Fachwerkkonstruktion ist im ab dem 16. Jahrhundert zunehmenden Holzmangel begründet.<sup>119</sup> Die Innenwände der Bauernhäuser im Baselbiet wurden «oft als einfache, funktionale Fachwerkkonstruktionen erstellt», so auch bei dem Bauernhaus aus Therwil.<sup>120</sup> Eine Besonderheit dieses Hauses stellen jedoch die unterschiedlichen Konstruktionsmethoden für die Innenwände dar. Als typisch für das Leimental wird das «Mannstürli» im Tennor errichtet und der direkte Zugang aus dem Tenn zum Wohnteil.<sup>121</sup> Die Raumanordnung im Wohnteil mit der Küche und einem Aussenbackofen an der Hausrückwand stellt einen auffallenden Unterschied zu den lothringischen Einhäusern dar, bei denen sich die Küche üblicherweise in der Mitte des Wohnteils befindet.<sup>122</sup> Trotz dieser regionalen Eigenheiten ist es weniger ein regionaltypischer Bau, vielmehr ist das Haus ein Zeugnis für den überregionalen Austausch im Bauwesen des 16. und 17. Jahrhunderts, der sich bis in den ländlichen Raum erstreckt. Auch wird an diesem Bau der Einfluss der territorialen Herrschaft über Vorschriften und Bauregeln deutlich.



Eine Besonderheit sind die seit 1721 erhaltenen Inventarlisten, die einen aussergewöhnlich genauen Einblick in die Auswirkungen von Erbteilung, sich ändernden wirtschaftlichen Verhältnissen und sich ändernder Wohnkultur auf Architektur und Einrichtung geben.

## Translozierung

### Ausgangslage

Der gestiegene Wohnraumbedarf führte in Therwil im Jahr 1961 zu einer Ortskernplanung, die im Bereich des Bauernhauses aus Therwil BL ein elfgeschossiges Hochhaus vorsah.<sup>123</sup> Im Zuge dieser Planung wurde 1962 die landwirtschaftliche Nutzung des Hauses aufgegeben, der Miststock abgetragen und 107 Quadratmeter Grundstücksfläche für die geplante Verbreiterung der Durchgangsstrasse abgetreten.<sup>124</sup> Diese Planungen veranlassten den Autor der Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft und späteren Denkmalpfleger Hans Rudolf Heyer im Jahr 1966 zu einem Schreiben an Max Gschwend, in dem er darlegte, dass die Besitzer bereit wären «das Haus der Bauernhausforschung zu schenken» und «im Freilichtmuseum bei Brienz aufzustellen».<sup>125</sup> 1970 folgte eine Besichtigung durch die Baukommission des Freilichtmuseums.<sup>126</sup> 1971 wurde die Einrichtung einer Baugruppe «Tafeljura» beschlossen, deren Bestandteil das Haus aus Therwil werden sollte.<sup>127</sup> Drei Jahre später wurde in Therwil eine Arbeits- und Interessengruppe «Alt-Therwil» gegründet, die den Erhalt des Hauses vor Ort und dessen Umbau in ein Dorfmuseum zum Ziel hatte – auch eine Translozierung innerhalb des Dorfes wurde diskutiert. 1975 wurde die Ortskernplanung revidiert; der leitende Architekt der Ortsplanung, Peter Fierz sah noch am 28. März 1977 sowohl die Versetzung ins Freilichtmuseum als auch eine Umnutzung vor Ort als gute Lösungsmöglichkeiten an.<sup>128</sup> Am 21. Februar 1984 sprach sich Fierz hingegen entschieden für den Verbleib des «bedeutsamsten Profan-Baus» am alten Standort aus.<sup>129</sup>

Der Zustand des Hauses hätte inzwischen grosse Investitionen nötig gemacht. Erschütterungen aufgrund der Lage an der stark befahrenen Durchgangsstrasse hatten zu Schäden am Mauerwerk und den Tür- und Fenstergewänden geführt, zudem entsprach die Ausstattung des Hauses nicht dem zeitgemässen Standard.<sup>130</sup> Mit dem Wunsch das Haus wie auch das Innere «unverändert» zu erhalten, verkauften die Erben Marie Anna Müller-Hügin und Emma Stephanie Pfiffner-Hügin am 6. April 1977 ihr Elternhaus für eine symbolische Summe ans Freilichtmuseum Ballenberg.<sup>131</sup> Der inzwischen als Denkmalpfleger zuständige Hans Rudolf Heyer, der 1966 den Kontakt zum Freilichtmuseum hergestellt hatte, verlangte am 23. Juni 1977 zunächst Auskunft «zuhanden der Gemeinde» über den Verkauf und erreichte schliesslich am 11. Juli 1977 eine provisorische Unterschutzstellung von der

Heimatschutzkommission des Kantons Basel-Landschaft.<sup>132</sup> Dennoch wurde am 29. November 1979 an der Therwiler Gemeindeversammlung die Versetzung ins Freilichtmuseum beschlossen. In der Folge verzichtete die Heimatschutzkommission am 5. Dezember 1980 schliesslich auf die Unterschutzstellung des Hauses.<sup>133</sup>

Damit war die Zukunft des Hauses aber noch nicht entschieden. Nachdem 1982 ein Abbruchbegehren gestellt wurde, um das Haus in das vier Jahre zuvor eröffnete Freilichtmuseum Ballenberg versetzen zu können, erhob der Verband «Alt-Therwil» vor dem Verwaltungsgericht Baselland erfolglos Einspruch.<sup>134</sup> Eine Beschwerde vor dem Bundesgericht zog der Verband am 7. September 1983 selbst wieder zurück.<sup>135</sup> Gleichzeitig schloss sich die Erbgemeinschaft zur «Arbeitsgruppe zur Integralen Erhaltung des Huegin-Hauses im Freilichtmuseum Ballenberg» zusammen und kämpfte für eine Versetzung des Hauses ins Museum, auch mit der falschen Aussage, dass durch eine Translozierung der Gemeinde keine Kosten entstünden.<sup>136</sup> Der Leiter der Arbeitsgruppe, Rudolf Pfiffner, war am 30. September 1982 gemäss Schenkungsvertrag an die Stelle von Emma Hügin-Pfiffner getreten.<sup>137</sup> Einen letzten Versuch für den Verbleib des Hauses im Ortskern von Therwil unternahm 1983 die neu gegründete «Aktion pro Hügin-Haus in Therwil», die eine neue Planung vorlegte, um das historische Gebäude vor Ort als Kulturzentrum zu nutzen und durch einen modernen Anbau an der Stelle des ehemaligen Gasthauses zu ergänzen.<sup>138</sup> Die daraufhin einberufene ausserordentliche Gemeindeversammlung stimmte am 22. Februar 1984 für eine Wiederaufnahme des Hauses in die Ortskernplanung.<sup>139</sup> Es folgte am 20. Mai 1984 eine Urnenbefragung in Therwil, die mit 1'543 Stimmen für die Transferierung des Hauses ins Freilichtmuseum und 1'201 Stimmen für dessen Verbleib in Therwil ausging.<sup>140</sup> Das Ergebnis führte zur Erteilung der Abbruchbewilligung am 13. Juli 1984. Aber auch damit war der lange Streit um das Haus noch nicht beigelegt. Der Denkmalpfleger Hans Rudolf Heyer rollte die Geschichte nochmals aus seiner Sicht auf und machte gegen das Freilichtmuseum Stimmung, zudem bereitete die Finanzierung Schwierigkeiten.<sup>141</sup> Dennoch konnte im Juli 1985 mit dem Abtragen des Hauses begonnen werden und am 29. September 1989 die feierliche Eröffnung im Freilichtmuseum Ballenberg stattfinden.

Der Streit um den Erhalt und die Translozierung des Bauernhauses aus Therwil BL verdeutlicht die sich verändernde Haltung in Bevölkerung, Architektenschaft und Denkmalpflege zum Umgang mit historischer Bausubstanz zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren. Bevölkerungszunahme, ansteigende Mobilität und veränderte Lebens- und Arbeitsbedingungen machten ab den 1960er-Jahren neue städtebauliche Konzepte und Planungen notwendig, die der wachsenden Zersiedelung eine Verdichtung entgegensetzten. Der dadurch bedingte zunehmende Verlust an historischen Bauwerken und

20 Das Bauernhaus aus Therwil BL am neuen Standort auf dem Museums Gelände. Im Hintergrund ist das Wohnhaus aus Villnachern AG zu sehen. Foto, 2010 (FLM).



die Veränderung der Ortsbilder führten schliesslich zu einer Gegenbewegung, die sich für den Erhalt von Altbauten einsetzte. Die 1974 angestossene Diskussion über den Verbleib des Bauernhauses aus Therwil BL am alten Standort und die 1975 erfolgte Abkehr von den Planungen der 1960er-Jahre sowie das Umdenken von beteiligten Architekten wie Denkmalpflegern stehen in direktem zeitlichen Zusammenhang mit dem «Europäischen Denkmalschutzjahr 1975» das unter dem Motto «Eine Zukunft für unsere Vergangenheit» ausgerufen wurde. Das Denkmalschutzjahr wurde als «erzwungene Bedenkpause» interpretiert, die dem «in den letzten Jahren deutlich spürbaren Sympathiezuwachs für die Überbleibsel unserer Vergangenheit Rechnung» trage, wobei die Institution Freilichtmuseum von einigen durchaus «als Ausweg mit Anstand» interpretiert wurde.<sup>142</sup> Das neue Bewusstsein in der breiten Bevölkerung für das bauliche Erbe führte zu einer deutlichen Stärkung der Denkmalpflege.

### Geländekammer und neuer Kontext

Das Bauernhaus aus Therwil BL sollte ursprünglich neben dem 1980/81 ins Freilichtmuseum translozierten Wohnhaus aus Villnachern AG in der Geländekammer Zentrales Mittelland wiederaufgebaut werden.<sup>143</sup> Beide Bauten wiesen ursprünglich Anbauten auf: An der Ostseite des Wohnhauses von Villnachern AG befand sich ursprünglich ein Scheunenanbau,<sup>144</sup> an der Westfassade des Bauernhauses aus Therwil BL das Gasthaus «Zum Hirschen».

Auch wenn diese zunächst geplante Lage im Museum der Situation am früheren Standort eher entsprochen hätte, er-

gaben sich Zweifel aufgrund der notwendigen, aufwendigen Fundamentarbeiten in der «versumpften Mulde»,<sup>145</sup> die durch den Einspruch des Therwiler Gemeinderats gegen eine «Verlochung» des Hauses verstärkt wurden.<sup>146</sup> Auch die unterschiedliche Herkunft der beiden Bauten sprach gegen die Zusammenführung, so dass letztlich der jetzige, erhöht liegende Standort für das Bauernhaus aus Therwil BL gewählt wurde.<sup>147</sup> Heute befindet sich das Haus am leicht ansteigenden Weg zwischen der tiefer gelegenen Geländekammer Zentrales Mittelland und der Geländekammer Jura, der das Haus, wie 1971 vorgesehen, angeschlossen ist. Der Weg führt am Bauernhaus aus Therwil BL vorbei zu einer Wegkreuzung, die bergaufwärts zum Bauernhaus aus La Recorne/La Chaux-de-Fonds NE führt und so die Geländekammer Jura zusammenfasst. Es war geplant, an der Kreuzung ein Wegkreuz anzubringen, was jedoch nicht ausgeführt wurde, da dieses nach Auskunft des Denkmalpflegers Hans Rudolf Heyer «höchstens bei Mühlen oder Schlössern vorkam».<sup>148</sup>

Der neue Standort unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von der ursprünglichen Situation. Die solitäre Lage des Hauses entspricht nicht der ursprünglichen Lage im Dorfkern, auch der direkt hinter dem Haus liegende Wald, das vor dem Haus befindliche Wäldchen und die Hanglage stimmen nicht mit dem Originalstandort überein. Der ursprünglichen Situation nachgebildet wurde der an der Schauffassade vorbeiführende Weg und die etwas von der Strasse zurückversetzte Lage des Hauses, für die der Wegeverlauf im Freilichtmuseum geändert wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite wurde, in Anlehnung an die ursprüngliche Situation, ein Brunnen aufgerichtet.





21 Ein Viehstall des Freilichtmuseums befindet sich heute im Wagenschopf und im Stall. Ansicht Nordost. Foto, 2019 (FLM).

Aufgrund der neuen topografischen Gegebenheiten musste auch die Orientierung des Hauses verändert werden. Das Gebäude wurde entsprechend der Hanglage des neuen Standorts ausgerichtet. Im Museum ist die ehemals nach Süden orientierte Schaufassade daher nach Südosten orientiert.

### Klimawechsel

Die Temperaturen liegen in Therwil im Jahresverlauf durchschnittlich zwischen 0 und 25 Grad Celsius. Im Jahresschnitt fallen 1005 Millimeter Niederschlag, wobei die grössten Niederschlagsmengen im Sommer zu erwarten sind. Der Wind kommt meist aus Südwest-West-Richtung entlang des Leimentals.

Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen auf dem Museumsgelände sind etwas niedriger als am ursprünglichen Standort, sie liegen durchschnittlich zwischen -2 und 21 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge von 1061 Millimetern im Jahr ist am neuen Standort um lediglich 5 Prozent höher. Zu berücksichtigen sind auch die auf dem Ballenberg vorkommenden, wenn auch seltenen Föhnwinde, die Windstärken von bis zu 81 Kilometer pro Stunde erreichen können.

Das Bauernhaus aus Therwil BL steht auf dem Ballenberg gut 350 Meter höher als am Ursprungsstandort. Der neue Standort befindet sich in Waldnähe. Im Unterschied zum ursprünglichen Standort ist das Gebäude um 45 Grad gedreht. Eine grosse Veränderung ergibt sich daher hinsichtlich der Wetterseite, die auf

dem Ballenberg im Norden liegt. Daher sind heute die ehemals nach Osten ausgerichtete Fassade des verbretterten Wagenschopfs und die ehemalige Nordseite vom Wetter besonders betroffen und nicht wie ursprünglich die gemauerte Nordseite.

## Das Museumsgebäude

### Architektur

Das Bauernhaus aus Therwil BL hatte sich weitgehend im ursprünglichen Bauzustand erhalten. Das im Denkmalverzeichnis von 1941 als besonders erhaltenswert, aber auch als «renovierungsbedürftig!»<sup>149</sup> eingestufte Haus wurde im 20. Jahrhundert nur sehr zurückhaltend modernisiert. Diese aus musealer Sicht günstige bauliche Situation führte dazu, dass auch nach der Translozierung nur wenige bauliche Änderungen vorgenommen wurden.

Als unproblematisch erwies sich das Versetzen der Holzkonstruktionen, für die alle Holzbauteile vor dem Abbau nummeriert wurden, um sie im Freilichtmuseum wieder exakt zusammensetzen zu können. Schwieriger gestaltete sich die Translozierung der Massivbauteile. Hier wurde der Bestand photogrammetrisch dokumentiert, Fenster- und Türgewände nummeriert und das Bruchsteinmauerwerk anschliessend demoliert. Die Massivbauwände wurden im Freilichtmuseum neu aufgemauert, wofür grösstenteils das alte Baumaterial wiederverwendet wurde. Für den Mauerwerk der zweischaligen Aussenmauern und das Fundament wurde jedoch auf Beton zurückgegriffen.

22 Wand zwischen Stall zum Tenn.  
Hinter dem aufgehängten Kummet  
ist eine schmale, zugesetzte Öffnung  
zu sehen, die zeitweise als zweiter  
Zugang zum Stall diente. Foto, 2011  
(FLM).



Auch die Gefache wurden neu ausgefacht, wenn auch hier nach historischem Vorbild. Aus museumsdidaktischen Gründen wurde bei einem Gefach der Wand zwischen Kernbau und Wagenschopf, das Weidenrutengeflecht sichtbar gelassen.<sup>150</sup> Auch im Innenraum wurde die Wandkonstruktion teilweise sichtbar belassen, etwa bei der ursprünglich verputzten Fachwerkwand zwischen Stube und Gang im Hauptgeschoss. In der nördlichen Gangkammer im Obergeschoss belies man Tapezreste und machte somit die ursprüngliche Ausgestaltung ablesbar.

Die Bretter am nördlichen Schopfanbau wurden enger zusammengesetzt. Dies reduzierte die Luftzufuhr, die ursprünglich das Feuerholz trocknete. Der Entscheid fiel aufgrund der Befürchtung, dass aus dem nahen Wald Blätter in den Innenraum geweht werden könnten.<sup>151</sup> Die Anbauten des 19. Jahrhunderts, der Hühnerschopf und die Schweineställe, wurden nicht transloziert. Man entschied sich auch gegen eine Translozierung oder Rekonstruktion des Aborts, da der ursprüngliche Standort unbekannt war.<sup>152</sup> Auch die Falzziegel aus dem Jahr 1956 wurden nicht transloziert, das gesamte Dach wurde mit einer doppelten Deckung von Biberschwanzziegeln gedeckt.<sup>153</sup>

Das Kellertor wurde wieder geöffnet und eine neue Kellerausgansentreppe aus Jura-Kalksteinblöcken geschaffen.<sup>154</sup> An der ehemaligen Südfassade wurde, wie ursprünglich vorhanden, ein Rebenspalier angebracht. Die vorkragenden Kämpfersteine am Tenntor wurden ersetzt, da sie erst durch Karl Hugin abgeschlagen worden waren.<sup>155</sup> Auch mussten einige wenige, bereits vor der Translozierung beschädigte Werksteinstücke

ersetzt werden, darunter die Gewände der Kellerfenster und die Türschwelle des Haupteingangs.<sup>156</sup> Für die repräsentativen Fenster der Südseite wurden neue Fensterläden geschaffen, da Spuren der Aufhängung von Fensterläden gefunden worden waren.

Der Vorplatz wurde gepflästert, obwohl er ursprünglich nur aus gestampfter Erde bestand. Zunächst war vorgesehen, den Miststock nach historischem Vorbild zu rekonstruieren, letztlich wurde eine moderne Lösung aus Beton nach geltenden Richtlinien zur Viehhaltung ausgeführt.<sup>157</sup> Eine Betonumfassung ist jedoch auch auf Fotografien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erkennen. Der Stall wurde – gemäss den Quellen – als Kuhstall eingerichtet. Die Heuleiter, die «Raufe von leiterartiger Gestalt, hinter der dem Vieh das Heu aufgesteckt wurde»,<sup>158</sup> wurde niedriger angebracht, damit die Tiere das Futter besser erreichen.<sup>159</sup> Die übrige Stalleinrichtung wurde nach der Bestandsaufnahme von 1935 rekonstruiert. Die seitlichen Öffnungen des Wagenschopfs wurden offengelassen, da Tor und Rückwand als Umgestaltungen der Zeit um 1900 eingestuft wurden.<sup>160</sup>

Die Raumaufteilung im Wohnteil blieb erhalten, allerdings wurden Bauteile erneuert und Teile rückgebaut. So wurden alle Böden erneuert. Anstelle des Riemchenparketts wurden breite Holzbohlen eingezogen. Die Treppe vom Hauptgeschoss zum Obergeschoss wurde neu geschaffen, da die aufgefundene Treppe «jüngeren Datums» war und der Baubefund auf eine steilere Treppe schliessen liess.<sup>161</sup> Die «Rechenbühne», die dritte Ebene im Dachgeschoss, wurde nicht rekonstruiert. Die





23 Die Stube war zugleich Wohn- und Schlafraum. Foto, 1999 [FLM 102793].

ursprüngliche Treppe zur Rechenbühne wird im zweiten Dachgeschoss aufbewahrt.

Beim Aufmauern der Wand zwischen Tenn und Wohnteil wurde die Lichtnische neben der Türe vergessen. Dieser Fehler wurde durch Ausspitzen der Mauer behoben, wobei die Nische etwas kleiner dimensioniert wurde und an der Rückwand der neue Betonkern sichtbar ist. Die Treppe zwischen Tenn und Wohnteil wurde etwas weiter in den Tennraum verschoben wiederaufgebaut und mit einem ursprünglich nicht vorhandenen Steinblock als Auflager versehen.

Das Täfer aus der Stube im Obergeschoss wurde wieder an den, durch eine Farbanalyse nachgewiesenen, ursprünglichen Ort in die Stube im Hauptgeschoss versetzt.<sup>162</sup> Gestrichen wurde der Stubeninnenraum in einer nachgewiesenen Farbfassung in Blautönen, die vermutlich ins 19. Jahrhundert datiert.<sup>163</sup> Der Kachelofen aus dem 19. Jahrhundert verblieb in der Stube. Die Innenwand zwischen Stube und Nebenstube wurde neu als Installationswand etwas tiefer ausgeführt.

Auch in der Küche suchte man den Zustand des späten 19. Jahrhunderts wiederherzustellen. Der Herd mit Kalksteinplatte vor der Zwischenwand zur Stube wurde entfernt, da er einen Herdsockel aus modernen Backsteinen aufwies und auf dem Grundrissplan von 1935 an dieser Stelle eine andere Situation eingezeichnet war. Wurde zunächst noch geplant den Herd «in die Ecke (zu) rücken»,<sup>164</sup> wurde wenig später entschieden, den Herd zu entfernen, da dessen Herkunft nicht zugeordnet werden konnte. Die Bauaufnahme von 1935 wurde dahingehend interpretiert, dass sich neben der Ofentüre für den Kachelofen

ein Eisenherd befunden habe.<sup>165</sup> Anstelle des aufgemessenen, rechteckigen Herds mit zwei Platten wurde jedoch ein quadratischer Eisenherd aus den Beständen des Amtes für Museen und Archäologie in Liestal eingebracht.<sup>166</sup> Der Eisenherd stammte vermutlich aus der Villa Scholer aus Liestal und datiert in die Zeit um 1890.<sup>167</sup>

Der 1935 bereits nicht mehr vorhandene Aussenbackofen, der über Baubefunde nachgewiesen werden konnte, wurde im Museum rekonstruiert. Als Vorbilder wurden ein Aussenbackofen aus Rodersdorf SO (Haus Felghalb-Aeschi) und ein Aussenbackofen aus Therwil BL (Haus Ettingerstr. 14) herangezogen.<sup>168</sup> Unterhalb der Backofentüre wurde ein «Buuchofe» mit eingemauertem Kessel angeordnet.<sup>169</sup> Der Name «Buuchofe» entstammt vermutlich nicht der runden, bauchigen Form des eingemauerten Kessels, des «Bûchi-chessels», sondern der Verwendung von Buchenasche zur Herstellung einer Lauge für die Wäsche. Dementsprechend wurde der «Buuchofe» zum Einkochen der Wäsche gebraucht.<sup>170</sup> Gestützt wird diese Interpretation durch den Kaufvertrag vom 13. Januar 1888, aus dem hervorgeht, dass die Küche zum «bauchen + backen», also zum Waschen und Backen, genutzt wurde.<sup>171</sup> Jedoch stand dieser Herdtyp in der Regel vor dem Ofenloch des Kachelofens, befand sich also an der Küchenwand in Richtung Stube – eine Anordnung die ursprünglich auch für den Wiederaufbau des Bauernhauses von Therwil geplant war.<sup>172</sup> Für die heutige Anordnung diente wiederum der Grundrissplan von 1935 als Vorbild.<sup>173</sup> Jedoch wurde die Orientierung des Herds verändert, er steht nicht mehr längs der Innenwand, sondern längs der Aussenwand, vor dem Aussenbackofen. Auch ist nur eine runde Öffnung für einen «Buuchkessel» vorhanden sowie eine kleinere viereckige

24 In der Nordkammer des Obergeschosses sind Einrichtungsgegenständen von Emma Pfiffner-Hügin ausgestellt. Foto, 2011 (FLM).



Öffnung, das «Äscheloch», in dem die Asche aus dem Aussenbackofen entsorgt werden kann. Der eingebaute, historische «Buuchkessel» ist ein Geschenk der Gemeinde Muttenz.<sup>174</sup> Die Ofenwand der Stube wurde in Backstein neu aufgemauert.<sup>175</sup> Der Rauchfang wurde, wie 1985 vorgefunden, aus Mauerwerk wiederaufgebaut. Auch der Feuerherd vor der Stubenwand wurde mit vorhandenem Material aufgebaut. Der in die Küchenfenster eingebrachte Schüttstein wurde übernommen und der alte Wasserablauf direkt nach aussen wiederhergestellt. Der Bodenbelag der Küche aus verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Materialien wurde übernommen, Fehlstellen mit liegenden Backsteinen ergänzt. Die Küchendecke wurde wie 1985 vorgefunden mit Gipsplattenverkleidung wiederhergestellt. Die durch den restauratorischen Bericht belegte Situation, mit zuvor sichtbaren, weiss getünchten Deckenbalken wurde nicht freigelegt.<sup>176</sup> Die ungewöhnlich anmutende Verlegung des Ofenrohrs vom «Buuchofe» entlang der Innenwand zum Kamin, wurde entsprechend der Querschnittzeichnung von 1935 rekonstruiert; jedoch ist anzunehmen, dass diese Lösung erst nach Abbruch des Aussenbackofens nötig wurde, zuvor konnte der Rauch über einen kleinen Kamin am Aussenbackofen direkt abgeleitet werden. Der Kamin wurde wie 1985 vorgefunden wiederaufgebaut, obwohl man eine ursprüngliche Situation mit verrauchtem Dachgeschoss vermutete.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Beim Wiederaufbau des Hauses wurde zunächst das Ziel verfolgt, den Ausbau des 17. Jahrhunderts wiederherzustellen.<sup>177</sup> Letztlich entschied man sich aber doch für einen Erhalt der wenigen nachträglichen Einbauten, wie der Kellertreppe in der Hauptgeschoss-Küche und der Trennwand zwischen Küche und Gang sowie der Nordkammer im Obergeschoss. Im Ergebnis entstand eine Mischung verschiedener Zeitschichten, da ursprüngliche Teile wie etwa die äussere Kellertreppe und die Holzböden rekonstruiert, andere Teile, wie etwa die nördlichen Anbauten jedoch nicht transloziert wurden, gleichzeitig aber spätere Einbauten, wie die Küche im Obergeschoss und die innenliegende Kellertreppe erhalten blieben.

Die Wohnräume wurden mit Mobiliar aus der Zeit um 1900 ausgestattet.<sup>178</sup> Die Anordnung erfolgte nach den Erinnerungen von Emma Pfiffner-Hügin, der Tochter des letzten Hausbewohners. Diese überliess dem Museum am 2. November 1989 als Leihgabe auch einen ursprünglich im Haus befindlichen Fronleichnamsaltar.<sup>179</sup> Der mobile Altar wurde während der Fronleichnamfeierlichkeiten am Brunnen vor dem Haus aufgebaut und das übrige Jahr in der nördlichen Kammer im Gang des Obergeschosses gelagert, wohin er auch wieder verbracht wurde. Ausserdem schenkte Emma Pfiffner-Hügin dem Museum insgesamt 305 Gegenstände aus dem Haus, darunter eine Sähwanne, vier Messer und sechs Zinnteller, ein Deckelkörbchen, fünf Fotografien der Hausbewohner Brodbeck-Hügin und zahlreiche Textilien.<sup>180</sup>

Trotz der angedachten musealen Nutzung des Obergeschosses wurden Herd, Schüttstein und Kachelofen aus Therwil trans-





25 Als Einrichtung der Hauptgeschoss-Küche wurde ein Eisenherd aus Liestal BL ausgewählt. Foto, 2009 (FLM).

loziert. Max Gschwend schlug die Ausstellung eines Bandwebstuhls der Basler Firma Senn & Co AG vor, was im Jahr 1991 im Zusammenhang mit der Einrichtung der Ausstellung «Seidenband» realisiert wurde, die der Posamenten- beziehungsweise Bändelherstellung gewidmet ist, die im Baselbiet vom 16./17. Jahrhundert bis 1988 verbreitet war. 2010 folgte eine neue Ausstellungskonzeption zum Seidenbandthema mit dem Titel: «Raue Hände – feine Seide». Die Ausstellung steht in Verbindung mit der Seidenraupen-Ausstellung im Gutshof aus Novazzano.

Seit 1996 werden im Stall im Rahmen des Museumsbetriebs wieder Tiere gehalten. Der Wagenschopf wird seither als Auslauf und Freilaufstall für das Rindvieh verwendet und die bautechnischen Details sind für Museumsbesucher nicht mehr sichtbar.

- 1 Strub 1990, S. 3, Anm. 1.
- 2 Vorschlag Meier für die Bezeichnung im FLM Ballenberg; Protokoll vom 15.9.1988 [FLM AltA 43]. In derselben Quelle der Hinweis, dass die Bezeichnung «Vielzweckhaus von Therwil» in Publikationen und Presse zu vermeiden sei.
- 3 Vgl. Baaderkarte von 1838/39. Friederich Baader: Kanton Basel-Landschaft, Massstab 1:25'000 (Bundesamt für Landestopografie).
- 4 Vgl. Weiher Schlossplan [StABL, Lade 114 A].
- 5 Strub, Brigitta: Therwil, in: HLS (online).
- 6 Strub, Brigitta: Therwil, in: HLS (online).
- 7 Gauss 1925, S. 111. – Strub, Brigitta: Therwil, in: HLS (online).
- 8 Gauss 1925, S. 112–113.
- 9 Gauss 1925, S. 139. – Burnett 2017, S. 221.
- 10 Kriegsschäden im Amt Birseck 1632–1641 [StABL AA 1010 2A, L 114 A, 616 D, Nr. 224].
- 11 Gutzwiller 1929, S. 5.
- 12 Strub, Brigitta: Therwil, in: HLS (online).
- 13 Strub 1990, S. 14.
- 14 Strub, Brigitta: Therwil, in: HLS (online).
- 15 Übersichtsplan des Bannes Therwil, 1828–1830, 1:5'000 [StABL KP 5003, Sign. 362].
- 16 Brandlagerbücher Therwil 1830–1852, Nr. 28 [StABL NA 2075, C 3, Bd. 2]. – Brandlagerbücher Therwil 1852–1877, Nr. 26 [StABL NA 2075, C 3, Bd. 3]. – Strub 1990, S. 32. – Vgl. Abb. 4.
- 17 Strub 1990, S. 32.
- 18 Gemeindearchiv Therwil, Würdigungsprotokolle, 1855–1871, Nr. 1370. – Strub 1995, S. 32.
- 19 Strub 1995, S. 35.
- 20 Vgl. «Vorbrügi», in: Schweizerisches Idiotikon.
- 21 Kopie der historischen Planzeichnung, Grundriss EG [FLM AltA 45].
- 22 Übersichtsplan des eingeteilten Bannes Therwil, 1828–1830, 1:5'000 [StABL KP 5003, Sign. 362].
- 23 Strub 1990, S. 33.
- 24 «stost vorn an auf die Allment»; 1721, 1740, 1779 und 1888 erwähnt [StABL BS 4102, Bd. 1028 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729), Nr. 62 / 22.9.1721; StABL, BS 4102, Bd. 1029 (Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1730–1756), Nr. 15 / 9.1.1740; StABL, BS 4102, Bd. 1032 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792), Nr. 20 / 26./27.9.1779. – StABL BS 4102, Bd. 1044 (Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891), Nr. 61 / 13.1.1888].
- 25 Degen, Bernhard: Basel (Kanton), in: HLS (online). – Landratsamt Aichach-Friedberg 2014.
- 26 Inventar, 22.9.1721 [StABL BS 4102, Bd. 1028 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729), Nr. 62].
- 27 «Krautgarten», in: DWB, Bd. 11, Sp. 2119 (online).
- 28 Vgl. Foto, um 1930 [FLM BalFot 10459 / FLM AltA 131, 3215] und Abb. 4, um 1970 [FLM BalFot 12428]
- 29 «Thierlibaum vor dem Hause»; Kaufvertrag vom 13.1.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044, Nr. 61].
- 30 Strub 1995, S. 30. – Foto, um 1930 [FLM BalFot 10459 / FLM AltA 131, 3215]
- 31 Brief von Thomas Bitterli an Paul Fischer, 24.8.1989 [FLM AltA 56, S. 47].
- 32 Notiz, 14.4.1989 [FLM AltA 56, S. 22]. – Strub 1995, S. 33.
- 33 Strub 1995, S. 33.
- 34 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792), Nr. 20].
- 35 Inventar, 25.7.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 (Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891), Nr. 67].
- 36 Strub 1995, S. 33, Anm. 181.
- 37 Verzeichnisse von Bürgern, Witwen, Hintersassen, Liegenschaftsbesitz, Vieh, Pflügen u.a. in einzelnen Gemeinden des oberen und unteren Amtes Birseck 1652–1656 [StABL AA 1010, 2 A, L. 114 A, 610 C, Nr. 42]. – Strub 1995, S. 20.
- 38 Erbteilung, 16.1.1703 [StABL BS 4102, Bd. 1028 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729), Nr. 21]. – Strub 1995, S. 20, Anm. 78.
- 39 Dubler, Anne-Marie: Saum, in: HLS (online). – Strub 1995, S. 9, Anm. 13.
- 40 Kaufvertrag, 13.1.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044, Nr. 61]. – Inventar, 25.07.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044, Nr. 67].
- 41 Kaufvertrag, 13.1.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044, Nr. 61]. – Strub 1995, S. 36.
- 42 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792), Nr. 20].
- 43 Peter, Roger: Kartoffel, in: HLS (online).
- 44 Orcel; Orcel 1985.
- 45 Orcel; Orcel 1985.
- 46 Erbteilung, 9.1.1740 [StABL BS 4102, Bd. 1029 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1730–1756), Nr. 15]. – Strub 1995, S. 21.
- 47 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792), Nr. 20].
- 48 Inventar, 22.9.1721 [StABL BS 4102 Bd. 1028 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729), Nr. 62].
- 49 Orcel; Orcel 1985.
- 50 Baubeschrieb; Bauuntersuchung 1985/86 [FLM AltA 47, Nr. 1].
- 51 Inventar, 25.7.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1888–1891), Nr. 67]. – Strub 1995, S. 35.
- 52 Gutachten von Eva Oxé [FLM AltA 45].
- 53 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792), Nr. 20]. – Strub 1995, S. 22.
- 54 Kaufvertrag, 13.1.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1888–1891), Nr. 61]. – Strub 1990, S. 32.
- 55 Kopie einer Planzeichnung, um 1935 [FLM AltA 45].
- 56 Strub 1990, S. 34.
- 57 WPB 16.2.1989 [FLM AltA 56].
- 58 Stoecklin 1985.
- 59 Publikation zum Zürcher Bruderschaftsbuch in Vorbereitung.
- 60 Erbvertrag, 17.8.1713 [StABL BS 4102, Bd. 1067 (Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1688–1792)]. – Strub 1995, S. 20.
- 61 Verzeichnisse von Bürgern, Witwen, Hintersassen, Liegenschaftsbesitz, Vieh, Pflügen u.a. in einzelnen Gemeinden des oberen und unteren Amtes Birseck 1652–1656 [StABL AA 1010 2A, L 114 A, 610 C, Nr. 42]. – Strub 1995, S. 4.
- 62 Kirchenbücher Therwil, 26.6.1713 [StABL E.9.2.76.10 Therwil 10, [1647–1793], fol. 69r]. – Strub 1995, S. 19, Anm. 73.



- 63 Fertigungen (StAB, BS 4102, Bd. 1075 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1662–1770]). – Strub 1995, S. 19–20.
- 64 Kirchenbücher Therwil, 1676 o.d. [StABL E.9.2.76.08 Therwil 8 (1612–1793), fol. 40r]. – Strub 1995, S. 19.
- 65 Erbteilung, 16.1.1703 [StABL BS 4102, Bd. 1028 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729], Nr. 21]. – Strub 1995, S. 20.
- 66 Kaufvertrag, 1701 [StABL BS 4102, Bd. 1075 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1662–1770]]. – Strub 1995, S. 20, Anm. 80.
- 67 Erbteilung, 9.1.1740 [StABL BS 4102, Bd. 1029, [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1730–1756], Nr. 15]. – Strub 1995, S. 21, Anm. 84.
- 68 Erbteilung, 9.1.1740 [StABL BS 4102, Bd. 1029, [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1730–1756], Nr. 15]. – Strub 1995, S. 21, S. 39.
- 69 Erbvertrag, 11.4.1752 [StABL BS 4102, Bd. 1067 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1688–1792]]. – Strub 1995, S. 21.
- 70 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792], Nr. 20]. – Strub 1995, S. 23.
- 71 Verpfändungsvertrag, 6.4.1784 [StABL BS 4102, Band 1067 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1688–1792]]. – Strub 1995, S. 23.
- 72 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792], Nr. 20]. – Strub 1995, S. 23.
- 73 Strub 1995, S. 24, 25.
- 74 Würdigung vom 1.2.1838 [Gemeindearchiv Therwil, Würdigungsprotokolle Therwil, 1835–1850, Nr. 85]. – Strub 1995, S. 24.
- 75 Strub 1995, S. 25.
- 76 Strub 1990, S. 3, Anm. 1, S. 25. – Vgl. Kerzengiessmodell (FLM Inv. 051537.00).
- 77 Strub 1995, S. 25.
- 78 Das «Gescheid» war «ein Collegium, das auf die Scheidung der Feldgüter wachte und über dieselbe bei entstandenen Streitigkeiten richtete. Allein seine Gerichtsbarkeit ging weiter und begriff auch [...] die Polizei über Fried und Frevel bis auf einen gewissen Grad der Strafen in sich. Es waren drei Gescheide, das grosse und zwei kleine. Das grosse Gescheid gehörte dem jeweiligen Domprobst; das will sagen, dass er den Präsidenten des Gerichts, den Gescheidsmeier, erwählte und die fallenden Straf gelder bezog»; Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Sp. 225–226 (online).
- 79 Würdigung, 18.4.1886 [Gemeindearchiv Therwil, Würdigungsprotokolle Therwil, 1881–1887, Nr. 2027]. – Strub 1995, S. 26.
- 80 Kaufvertrag, 13.1.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 61]. – Strub 1995, S. 26, Anm. 129.
- 81 Inventar, 10.4.1886 [StABL BS 4102, Bd. 1043 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1886–1887], Nr. 33]. – Strub 1995, S. 26, Anm. 128.
- 82 Strub 1995, S. 27.
- 83 Strub 1995, S. 28.
- 84 Kaufvertrag vom 13.01.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 61]. – Strub 1995, S. 28.
- 85 Strub 1995, S. 28.
- 86 Strub 1995, S. 29.
- 87 Strub 1995, S. 29. – Vgl. Porträtfotografie, Fanny Hügin-Brodbeck (FLM Inv. 003948.00).
- 88 Strub 1995, S. 29. – Vgl. Farbfotografie, Karl Hügin sitzend vor dem Haus, ca. 1970 (FLM Inv. 003946.00).
- 89 Strub 1995, S. 37.
- 90 Strub 1995, S. 30. – Vgl. Porträtfotografie, Lousie Hügin-Ackermann (FLM Inv. 003947.00).
- 91 Strub 1995, S. 30.
- 92 Orcel; Orcel 1985.
- 93 Gutachten von Eva Oxé, S. 1 (FLM Alta 45).
- 94 Dieser Hinweis ist nur mündlich innerhalb des FLMs belegt.
- 95 Planzeichnung, Querschnitt durch Ökonomieteil (FLM Alta 45).
- 96 Plankopie Längsschnitt, um 1935 (FLM Alta 45).
- 97 WPB, 16.2.1989 (FLM Alta 56, S. 6).
- 98 Gutachten von Eva Oxé (FLM Alta 45).
- 99 Bitterli-Waldvogel 1989, S. 2.
- 100 Inventar, 25.7.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 67]. – Strub 1995, S. 38.
- 101 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792], Nr. 20]. – Strub 1995, S. 37.
- 102 Strub 1995, S. 38.
- 103 Strub 1995, S. 29.
- 104 Kopie einer Planzeichnung, um 1935 (FLM Alta 45).
- 105 Strub 1990, S. 34.
- 106 Inventar, 22.9.1721 [StABL BS 4102, Bd. 1028 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729], Nr. 62]. – Strub 1995, S. 38.
- 107 Inventar, 25.7.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 67]. – Strub 1995, S. 38.
- 108 Unterlagen Paul Fischer (FLM).
- 109 Da in der Südost-Ecke der Kammer der Kamin steht, wäre auch eine ursprüngliche Nutzung als Rauchkammer möglich, wobei die fehlende Verrussung der Bauteile gegen diese Deutung spricht.
- 110 Kaufvertrag, 13.1.1888 [StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1888–1891], Nr. 61].
- 111 Erbteilung, 26./27.9.1779 [StABL BS 4102, Bd. 1032 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792], Nr. 20].
- 112 Strub 1995, S. 34.
- 113 Merian-Stiche, Therwil 1620–1622 (StABS Bild 9.1029, Bild 9.1030).
- 114 Z. B. das dendrochronologisch auf 1471/72 datierte Bauernhaus in Muttentz. Vgl. Marti; Spiess 2018.
- 115 Freckmann 2012, S. 188.
- 116 Habicht 1980, S. 129–136, 140–144. – Krebs 2009, S. 1. – Freckmann 2012, S. 190.
- 117 Furter 1999, S. 70.
- 118 Furter 1999, S. 110.
- 119 Waldordnung 1758 [STABS Inv-Nr. PA 511a 800 J 3]. – Furter 1999, S. 69.
- 120 Furter 1999, S. 110.

- 121 Strub 1995, S. 33. – Furter 1999, S. 205, allerdings gibt es in dem Bsp. von Furter nur den Zugang vom Tenn zum Wohnteil und keinen separaten Zugang zum Wohnbereich.
- 122 Habicht 1980, S. 121.
- 123 Strub 1990, S. 10.
- 124 Strub 1995, S. 30.
- 125 Schreiben vom 16. März 1966 (FLM Alta 51).
- 126 Strub 1990, S. 10 (FLM Alta 43).
- 127 Protokoll (FLM Alta 51).
- 128 Schreiben vom 28. März 1977 (FLM Alta 48, FLM Alta 51). – Strub 1990, S. 11.
- 129 Basler Zeitung, 21.2.1984 (FLM Alta 56).
- 130 Handschriftliche Notiz zum Hügin-Haus (FLM Alta 46).
- 131 Notarieller Vertrag, 6.4.1977 zwischen Marie Anna Müller, geb. Hügin, Emma Stephanie Pfiffner, geb. Hügin und Max Gschwend (FLM Alta 43).
- 132 Schreiben vom 11. Juli 1977 (FLM Alta 51).
- 133 Strub 1990, S. 11.
- 134 Strub 1990, S. 11.
- 135 Korrespondenz 1984 (FLM Alta 50). – Strub 1990, S. 11.
- 136 Flugblatt «Die sichere Zukunft für das Huegin-Haus» (FLM Alta 50).
- 137 Schenkungsvertrag vom 30.9.1982 (FLM Alta 51).
- 138 «Wenn das Hügin-Haus weg ist...». In: Basler Zeitung vom 27.9.1983; «Bringt das Alternativprojekt eine Wende? Das Hügin-Haus: Endstation Therwil oder der Ballenberg». In: Nordschweiz vom 29.9.1983; Kommentar: Liebig, Paul: «Eine Chance?». In: Nordschweiz vom 29.9.1983 (FLM Alta 43; Alta 46).
- 139 Zeitungsartikel «Hügin-Haus: Ja» und «Sprung über eigenen Schatten: Therwiler wollen ihr Hügin-Haus». In: Basler Zeitung vom 24.2.1984 (FLM Alta 46). – Stoecklin 1985.
- 140 Stoecklin 1985.
- 141 Heyer 1984.
- 142 Beseler 1975.
- 143 Baubeschrieb: 231 Bauernhaus von Therwil/BL (FLM Alta 47, Nr. 1).
- 144 Strub 1994 (Hausmonografie Villnachern), S. 13.
- 145 Die Baugrunduntersuchung nach schweren Regenfällen erwies den Standort als ungünstig. Gutachten, 24.6.1985 (FLM Alta 56).
- 146 Gemeinderat Spohn «möchte rechtzeitig vermeiden, dass später die Besucher aus Therwil den Eindruck mitheimplnahmen, nach der mühsamen Vorgeschichte habe man das Haus auf dem Ballenberg nun auch noch «verloched». Protokoll, 9.10.1984 (FLM Alta 51).
- 147 Baubeschrieb: 231 Bauernhaus von Therwil/BL (FLM Alta 47, Nr. 1).
- 148 Schreiben vom 15.9.1986 (FLM Alta 46). – Schreiben vom 20.10.1989 (FLM Alta 56).
- 149 Strub 1990, S. 10.
- 150 WPB, 16.2.1989, S. 17 (FLM Alta 56).
- 151 Gespräch mit Frau Pfiffner, 8.7.1989 (FLM Alta 56).
- 152 WPB, 16.2.1989, S. 17 (FLM Alta 56).
- 153 Stoecklin 1985.
- 154 Schreiben, 16.12.1988 (FLM Alta 43).
- 155 Gespräch mit Frau Pfiffner, 8.7.1989 (FLM Alta 56).
- 156 Planzeichnung (FLM Alta 56).
- 157 Miststockgestaltung, 18.4.1989 (FLM Alta 56).
- 158 «Heuleiter»; DWB, Bd. 10, Sp. 1288 (online).
- 159 Bauuntersuchung vom 18.4.1989, S. 22 (FLM Alta 56).
- 160 WPB, 16.2.1989, S. 15 (FLM Alta 56).
- 161 WPB, 16.2.1989, S. 8 (FLM Alta 56).
- 162 Gutachten von Eva Oxé (FLM Alta 45).
- 163 Gutachten von Eva Oxé (FLM Alta 45).
- 164 Bericht vom 14.4.1989, S. 21 (FLM Alta 56).
- 165 Ebd.
- 166 Diverse Bemerkungen und Vorschläge 20.4.1989 (FLM Alta 56). – Beschreibung Kochherd (FLM Inv. 350799.00).
- 167 Schreiben vom 22. Juni 1989 (FLM Alta 46; Amt für Museen und Archäologie in Liestal, Inv. H 3628).
- 168 Plankopie, Aussenbackofen Rodersdorf (Solothurn), 1.12.1938 (FLM Alta 45). – Plankopie, Grundriss EG, Ettingerstr. 14, Therwil, 11.1.1971 (FLM Alta 45).
- 169 Diverse Bemerkungen und Vorschläge 20.4.1989 (FLM Alta 56).
- 170 «Büchi-chessel», «Es Buch mache», «Büche»; Schweizerisches Idiotikon (online).
- 171 Kaufvertrag, 13.1.1888 (StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 61).
- 172 Schreiben vom 14.4.1989, S. 21ff. (FLM Alta 56).
- 173 Planzeichnung mit Notizen (FLM Alta 46).
- 174 Schreiben, 1.6.1989 (FLM Alta 46). – Schreiben, 26.8.1989 (FLM Alta 46).
- 175 Baubeschrieb: 231 Bauernhaus von Therwil/BL (FLM Alta 47, Nr. 1).
- 176 WPB 16.2.1989 (FLM Alta 56).
- 177 Bericht, 27. 8.1986 (FLM Alta 56).
- 178 Schreiben (Spender Dr. Develay, Basel), 6.6.1989 (FLM Alta 46).
- 179 Leihvertrag, 2. 11.1989 (FLM Alta 43). Insgesamt wurden von E. Pfiffner-Hügin bzw. von ihrem Sohn Rudolf Pfiffner nach ihrem Ableben über 200 Gegenstände dem Ballenberg geschenkt. R. Pfiffner hat auch die alten Leihgaben alle in Schenkungen umgewandelt.
- 180 Fotografien in der Stube Abb. 40. – Geschirr (FLM Inv. 106146.00, 106159.00, 106160.00, 106161.00, 106162.00, 106163.00, 106164.00, 107802.00). – Sähwanne (FLM Inv. 250449).



## Dokumentation

### Quellen

#### Archivalien

Bewilligungen und Korrespondenzen (FLM Alta 43, 48, 50, 51). – Diverses (FLM Alta 56). – Baubeschrieb (FLM Alta 693). – Seidenbandweberei (FLM Alta 758, 3013). – Inventar, 25.7.1888 (StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 67). – Kaufvertrag, 13.1.1888 (StABL BS 4102, Bd. 1044 [Bezirksschreiberei Binningen Therwil 1888–1891], Nr. 61). – Brandlagerbücher Therwil 1852–1877, Nr. 26 (StABL NA 2075, C 3, Bd. 3). – Brandlagerbücher Therwil 1830–1852, Nr. 28 (StABL NA 2075, C 3, Bd. 2). – Übersichtsplan des in 7 Sektionen eingeteilten Bannes Therwil M1:5'000, 1828–1830 (StABL KP 5003, Sign. 362). – Erbteilung, 26./27.9.1779 (StABL BS 4102, Bd. 1032 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1774–1792], Nr. 20). – Erbteilung, 9.1.1740 (StABL BS 4102, Bd. 1029 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1730–1756], Nr. 15). – Inventar, 22.9.1721 (StABL BS 4102, Bd. 1028 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729], Nr. 62). – Erbvertrag, 17.8.1713 (StABL BS 4102, Band 1067 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1688–1792]). – Erbteilung, 16.1.1703 (StABL BS 4102, Bd. 1028 [Bezirksschreiberei Binningen, Therwil 1695–1729], Nr. 21).

#### Historische Abbildungen / Pläne

Dorf- und Flurplan Therwil, vor 1830 (Kopie in: FLM Alta 54). – Planzeichnungen (FLM Alta 41, 42). – Fotogrammetrie (FLM Alta 55). – Baudokumentation (FLM Alta 46, 47).

#### Literatur

Fischer, Paul u.a.: Objektdokumentation. Hofstetten 2014 (Typoskript). – Strub, Brigitta: Baselbieter Haus von Therwil 1675. Informationsrundgang unter historischen Aspekten für die Führer/Innen des Freilichtmuseums Ballenberg. Ballenberg 1995 (Typoskript). – Strub, Brigitta: Das Baselbieter Haus von Therwil. Basel 1990 (Typoskript). – Bitterli-Waldvogel, Thomas: Ein Baselbieter Haus aus Therwil, in: Ballenberg Bote 4/1989. – Oxé, Eva: Hügin Haus, 1675, Therwil BL. Befunduntersuchung nach dem Wiederaufbau im schweiz. Freilichtmuseum Ballenberg. Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft. Oktober 1986 (Typoskript). – Stoecklin, Lukas M.: Der Weg des Therwiler Hügin-Hauses auf den Ballenberg, in: Basler Zeitung 3.7.1985, S. 33. – Orcel, Christian; Orcel, Alain: Analyse dendrochronologique de bois provenant de la maison «Hugin-Haus» située à Therwil (BL). Moudon 2.10.1985 (Typoskript). – Heyer, Hans Rudolf: Die Denkmalpflege im Baselbiet im Jahre 1984. Denkmalpflege und Ballenberg, in: Jurablätter. Zeitschrift für Heimat und Volkskunde 5/1985, S. 61–64.

#### Kontext

Marti, Reto; Spiess, Claudia: Muttentz, Hauptstrasse 25. Das älteste noch aufrechtstehende Bauernhaus, in: Archäologie Baselland. Jahresbericht 2018. Dokumentationen und Funde. Basel 2018, S. 60–65. – Burnett, Amy Nelson: Die Reformation in Basel, in: Hirzel, Ernst; Mathwig, Frank (Hg.): Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch. Zürich 2017, S. 179–224. – Braun, Patrick: Christoph von Utenheim, in: HLS [online], 19.2.2013. – Freckmann, Klaus: La maison paysanne, in: Bauernhausforschung in Deutschland und der Schweiz. Arbeitskreis für Hausforschung 63 (2012), S. 185–199. – Krebs, Gerhild: Bauernhaustypen der Grossregion Saar-Lor-Lux. Lothringisches Bauernhaus und Südwestdeutsches Bauernhaus, in: Hudemann, Rainer (Hg.): Stätten grenzüberschreitender Erinnerung – Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. Lieux de la mémoire transfrontalière – Traces et réseaux dans l'espace Sarre-Lor-Lux aux 19e et 20e siècles. Saarbrücken 2009. – Furter, Martin: Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt (= Die Bauernhäuser der Schweiz 25). Basel 1999. – Strub, Brigitta: Die beiden Aargauer Häuser im Freilichtmuseum Ballenberg. Kleinbauernhaus Villnachern und Strohdachhaus Oberentfelden. Basel 1994. – Habicht, Werner: Dorf und Bauernhaus im deutschsprachigen Lothringen und im Saarland. Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes 27. Saarbrücken 1980. – Beseler, Hartwig: Die Zukunft der Vergangenheit. Am 19. Januar beginnt das europäische Denkmalschutzjahr, in: Die Zeit 4/1975, 17. Januar 1975. – Gutzwiller, Carl: Der Kirchenbau zu Therwil und das Dorf vor 300 Jahren, Koblenz 1929. – Gauss, Karl: Therwil und Ettingen in der Zeit der Reformation und Gegenreformation, in: Basler Jahrbuch 1925, S. 107–163. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (DWB), Leipzig 1854–1961 [online]. – Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der Schweizer Sprache. Frauenfeld 1881–2012, Basel 2015ff. [online].

## Impressum

Autorin Anne-Christine Brehm

Projektleitung Marion Sauter  
Fachgruppe Anton Reisacher, Sabina Galeazzi und Linda Imhof

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Therwil BL, 1675  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)  
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-9524318-5-6 (Internet)

Hofstetten 2020

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von:

**Gemeinde Therwil BL**

**Legat Liebl – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV)**

**Sophie und Karl BINDING STIFTUNG**

**Bundesamt für Kultur (BAK)**

**ERNST GÖHNER STIFTUNG**

**AVINA Stiftung**

**Beisheim Stiftung**

**Denkmalpflege des Kantons Bern**



**Kanton Bern  
Canton de Berne**



---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.







---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die musealen Vermittlungsarbeit.





# Bauernhaus Therwil BL, 1675

... der Weg zum Museumsgebäude

